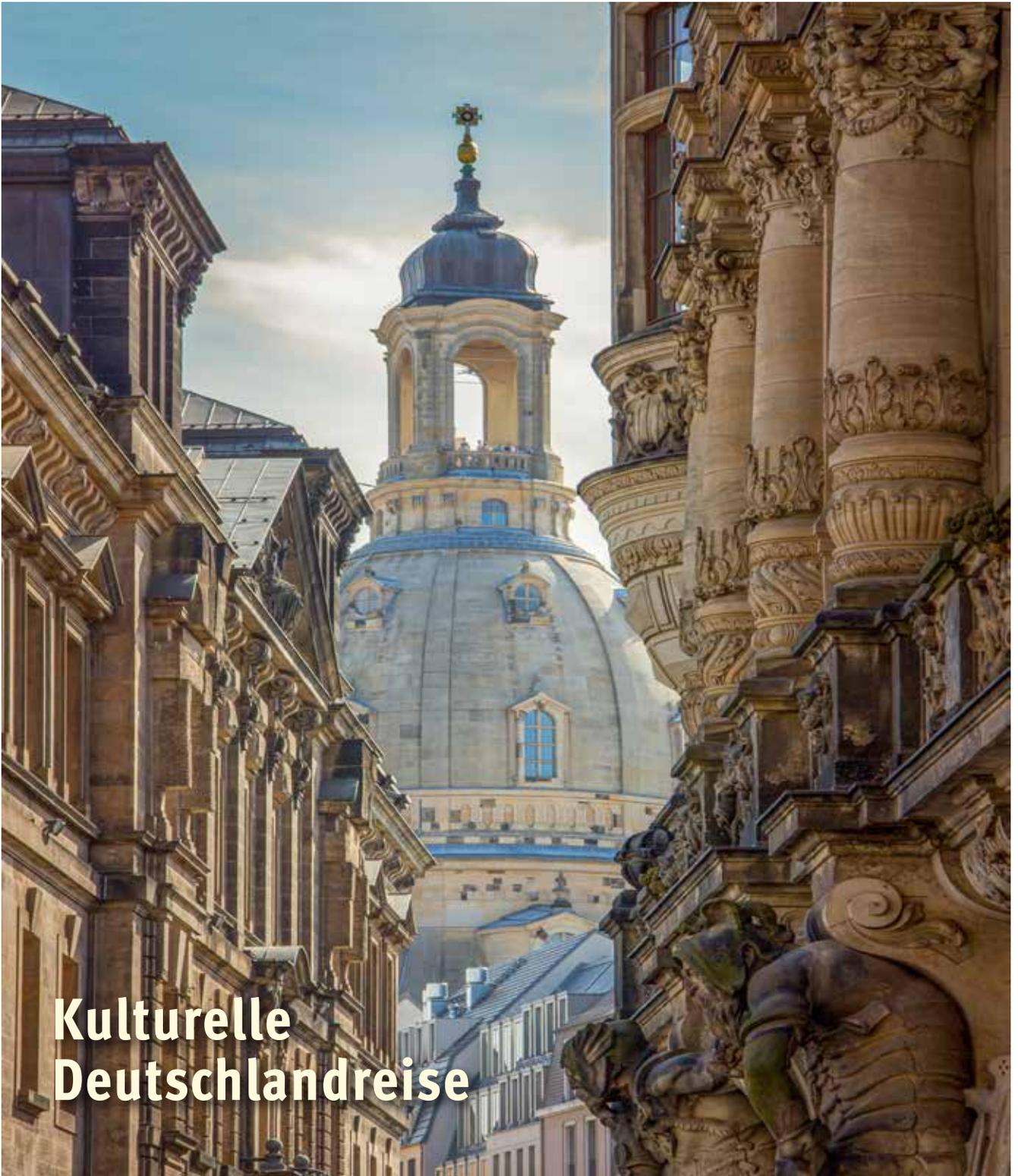


Blickpunkt frau und kultur

3 | 2024



**Kulturelle
Deutschlandreise**

Inhalt

- 4 Literarische Harzreisen**
Faszination Brocken
Von Sibylle Weitkamp
- 6 Aschaffenburg entdecken**
Schloss – Pompejanum – Museen – Altstadt und Parkanlagen
Von Karin Breuer
- 7 Der Hunsrück**
Tradition, Heimat und Moderne
Von Gabriela Weber-Schipke
- 9 Die Romantische Straße**
Älteste und beliebteste Ferienstraße Deutschlands
Von Ursula Michalke
- 10 Stadtschreiber bereichern die Kulturlandschaft**
Ein Interview mit Julia Schoch
Von Sigrid Lindner
- 12 Universum Friedenstein**
Die Kulturstadt Gotha
Von Karin Breuer
- 13 Elbflorenz**
Die Schönheit Dresdens mit barocker Baukunst und viel Kunst und Kultur
Von Ursula Michalke
- 14 Porzellanmanufaktur Fürstenberg**
Das Traditionsunternehmen an der Weser
Von Sibylle Weitkamp
- 15 „Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen...“**
Reiseberichte als literarische Gattung
Von Gabriela Weber-Schipke
- 16 Kultureller Hotspot Ruhrgebiet**
25 Jahre Route der Industriekultur
Von Sigrid Lindner
- 18 Freilichttheater**
Große Bühne unter freiem Himmel
Von Sigrid Lindner
- 19 Klöster heute**
Oasen der Ruhe und spirituelle Zentren
Von Ursula Michalke
- 20 Vom Konzert zum Musik-Event**
Festival-Boom in Deutschland
Von Sigrid Lindner
- 21 kurz notiert**
- 22 Das Porträt**
Maria Langenberg – Mitglied der Gruppe Moers
- 23 Rätsel**
- 24 Für Sie gelesen**
- 25 Aktuelle Kunstaussstellungen**
- 26 Aus dem Verband**
- 35 Personalien/Impressum**

In unserer Verbandszeitschrift verwenden wir überwiegend eine geschlechtergerechte Schreibweise mit Beidnennung. Wo dieses nicht möglich ist, sind bei allen relevanten Wörtern und Textstellen immer Frauen und Männer gemeint. Im Interesse einer besseren Lesbarkeit verzichten wir jedoch auf Zeichen wie *, : oder das Binnen-I, die nicht in die amtliche Rechtschreibregelung aufgenommen wurden.

Editorial

*Liebe Leserin,
lieber Leser,*

Kulturelle Deutschlandreise. Auf dieses Thema brachte uns ein Mitglied der Gruppe Lübeck und regte an, in der Verbandszeitschrift über interessante kulturelle Reiseziele zu berichten, und zwar über die, die man nicht in jedem Reiseführer findet. Allein für die Hansestadt Lübeck konnte sie dafür zahlreiche Beispiele anführen, z. B. Lesungen in Buchhandlungen und Privathäusern, Performances, Filmvorführungen und szenische Darstellungen in einer der fünf Altstadtkirchen und ... und ... und

Ihre Begeisterung wirkte ansteckend und so haben wir uns für Sie, liebe Leserinnen und Leser, auf die Suche gemacht. Und wir waren überrascht, wie viele wunderschöne und interessante kulturelle „Schattengewächse“ quer durch Deutschland im Verborgenen blühen, wie viele kulturelle Stätten, Veranstaltungen und Angebote es gibt, die es zu entdecken lohnt.

Es waren so viele, dass uns die Auswahl, welche davon wir Ihnen in dieser Ausgabe vorstellen wollen, sehr, sehr schwer fiel. Vor allem Frau Michalke, die sich mit viel Engagement dem Layout jeder Ausgabe widmet, stand vor dem Dilemma, entweder die Textbeiträge kürzen oder zu Lasten der Gestaltung auf Bilder verzichten zu müssen. Dank der Zustimmung des Bundesvorstands fand sich ein erfreulicher Ausweg: Einmalig erscheint diese Ausgabe mit 36 statt der sonst üblichen 32 Seiten.

In letzter Zeit löst der Kulturbegriff unter Kritikern mitunter ein Nase-rümpfen aus. Das wird bei der Lektüre dieser Ausgabe hoffentlich nicht passieren. Vielmehr wünschen wir Ihnen gute Unterhaltung und viel Freude daran!

*Ihre
Sigrid Lindner*
(Redaktionsleitung)

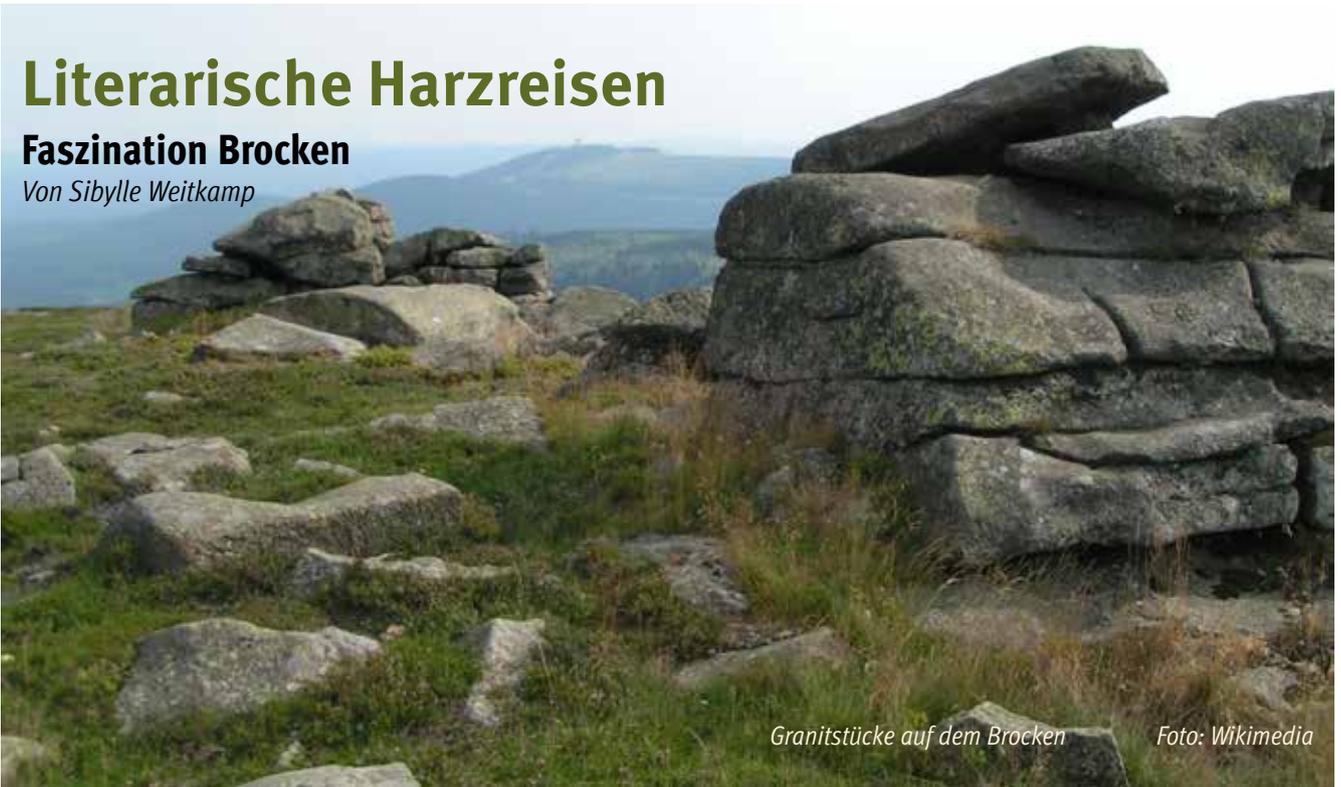


Foto: Karin Siefert

Literarische Harzreisen

Faszination Brocken

Von Sibylle Weitkamp



„Mich brennt's in meinen Reiseschuh'n ...“ Diese erste Zeile eines Gedichtes des Romantikers Joseph von Eichendorff kann man als Motto für literarische Harzreisen wählen. Harzreisen haben eine lange Tradition. Viele bedeutende Persönlichkeiten haben den Harz, eines der nördlichsten deutschen Mittelgebirge, der sich mit über 1000 Meter Höhe wie eine Bastion gegen die Norddeutsche Tiefebene vorschiebt, erkundet und dabei vielfältige Eindrücke gesammelt.

Die seltsame Mischung aus Rauheit und Lieblichkeit dieses sehr alten Gebirges mit seinen gerundeten Formen hat immer wieder fasziniert. Im Landschaftscharakter unterscheidet sich der stärker zertalte, von Nadelwald überzogene Oberharz im Westen von der welligen Hochfläche des Unterharzes im Osten, in dem Buchenwälder und Ackerflächen vorherrschen. Auf der Grenze zwischen beiden wölbt sich die kahle Granitkuppe des sagenumwobenen Brockens empor, mit 1141 Meter als höchste Erhebung Norddeutschlands. Neben der Waldwirtschaft wurde im Oberharz Bergbau betrieben. Welch interessanter Vegetationsstandort der Brocken ist, hatte 1890 bereits der damalige Direktor des Botanischen Gartens der Universität Göttingen erkannt. Auf seine Initiative hin wurde an der Südostseite des Brockenplateaus der erste alpine Garten der Welt angelegt. Die Universität Göttingen unterstützte die Aufzucht botanischer Raritäten unter den Kriechpflanzen, Moosen, Flechten und Algen.

Joseph von Eichendorff

Der Romantiker Joseph von Eichendorff (1788 – 1857) studierte an der Universität Halle Jura und Philosophie und

hatte 1805 sein erstes Semester beendet. Im Herbst desselben Jahres unternahm er ausgedehnte Fußreisen durch Thüringen, nach Hamburg und Lübeck und durchwanderte mit seinem älteren Bruder Wilhelm und dem gemeinsamen Freund Schöpp den Harz und bestieg auch den Brocken. Aus dem *Tagebuch der Harzreise* entnehmen wir, dass die Reisegruppe am 10. September 1805 in Halle aufgebrochen ist und den Harz am 14. September in Ilsenburg wieder verlassen hat. Eichendorffs Reisebericht ist vor allem auf den Brocken ausgerichtet, der das eigentliche Reiseziel war. Schon der erste „langersehnte Anblick des alten Vaters Brocken“ berührte die Wanderer. Als sie auf dem Vorgipfel des Brockens standen, genossen sie das „himmlische, unbeschreibliche Panorama“. Den tiefsten Eindruck aber gewann Eichendorff nachts allein auf dem Brocken. Er hat die Eindrücke dieser Wanderung nie vergessen. Die Harzlandschaft kehrt in seinen Werken in vielfacher Gestalt wieder. Der Harz war für ihn ein prägendes Landschaftserlebnis. Die Natur gewann echte mythische Eigenschaften. Der Berg blieb nicht irgendein Gegenstand, sondern wurde zum „Vater Brocken“. Die Reise wurde als „Wallfahrt“ bezeichnet. Sie führte zu inneren Erhebungen und auch zu Erschütterungen.

Heinrich Heine

Reisen bildet, löst Erstarrungen, aktiviert Geist, Körper, Seele und hilft, einem engstirnigen Kaff zu entkommen. Ähnliches muss der Jurastudent Heinrich Heine (1797 – 1856) gedacht haben, als er im Herbst 1824 dem „gelehrten Kuhstall“ Göttingen zu entfliehen versuchte. Er hatte die Nase voll, kränkelte, musste etwas für seine angeschlagene Gesundheit tun. Wenigstens für einige Wochen wollte er dem Universitätsbetrieb Lebewohl sagen. Wo Waldstimmen

sprechen, die Sonne lacht und Felsen ein Echo aufwerfen, eben im Harz, da wollte er hin: auf den Brocken steigen, wo Goethe gewesen war. Der Berg galt als magischer Ort, als Symbol der Freiheit, wo Hexen und Geister sich berühren. Seit vielen hundert Jahren war dieser Berg populär. Er war verwittert, hatte auf seiner Oberfläche Felsbrocken angehäuft. Wanderern galt er als Seelenmassage. Das Mittelgebirge Harz war offenbar geeignet, eine bestimmte Erfahrung der romantischen Welt darzustellen, nämlich die Begegnung mit der wilden Urlandschaft, dies besonders deutlich dort, wo der Harz am mächtigsten, am schroffsten ist: um den Brocken.

Der Jurastudent Heinrich Heine, später ein europäischer Dichter von Rang, verließ im September 1824 auf Schusters Rappen die Enge Göttingens, verfasste einen Reisebericht, der zwei Jahre danach seinen Ruf als scharfsinnigen Reise-

schriftsteller begründete. Seine Stimmung beschreiben folgende Zeilen: „Auf die Berge will ich steigen, wo die dunklen Tannen ragen, Bäche rauschen, Vögel singen und die stolzen Wolken jagen. Lebet wohl, ihr glatten Säle, glatte Herren! Glatte Frauen! Auf die Berge will ich steigen, lachend auf Euch niederschauen“. Am 19. und 20. September 1824

weilte Heinrich Heine auf dem Brocken, wo er auch übernachtete. Seine *Harzreise* wurde in der Zeitschrift *Der Gesellschafter* am 20.1.1826 erstmalig abgedruckt. Sie war als Publikation ein Erfolg. Heine wurde bewundert, aber auch kritisiert.

Hans Christian Andersen

Der dänische Dichter und Märchenerzähler Hans Christian Andersen (1805 – 1875) kam im Frühling 1831 aus Dänemark von Kopenhagen mit dem Raddampfer nach Travemünde und reiste von dort mit der Postkutsche über Lübeck in die Lüneburger Heide und weiter über Braunschweig nach Goslar, wo seine Harzreise zu Fuß begann. Diese Reisebeschreibung ist erschienen unter dem Titel *Reiseschatten*.

Johann Wolfgang von Goethe

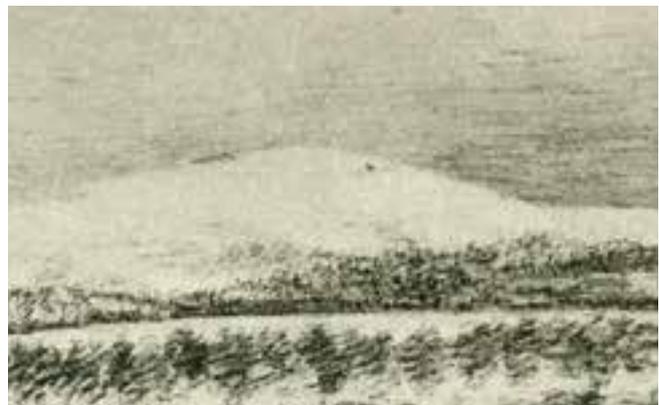
Johann Wolfgang von Goethe (1749 – 1832) hat seine Bildungsreisen meist selbst geschildert. Eine Ausnahme bilden seine Harzreisen. Er hat drei Harzreisen unternommen, die erste vom 29. November bis 16. Dezember 1777, die zweite vom 6. September bis vermutlich 5. Oktober 1783 und die dritte vom 7. oder 8. August bis vermutlich 16. Sep-

tember 1784. Er hat nirgends einheitlich über seine Harzreisen geschrieben. Die unmittelbarsten und frischesten Eindrücke vermitteln uns seine Tagebuchnotizen und Briefe an Frau von Stein nach Weimar.



Goethe-Gedenktafel auf dem Brocken Foto: Wikimedia

Am 10. Dezember 1777 gelang Goethe die Erstbesteigung des Brockens im Winter mit dem Förster Christoph Degen, bei dem er auf dem Torfhaus übernachtet hatte. Er hat vom Anblick des Brockens im Mondlicht eine Zeichnung gefertigt.



Brocken im Mondlicht. Handzeichnung Goethes

Hermann Löns

Zu den bekanntesten Harzreisenden des 20. Jahrhunderts zählt Hermann Löns (1866 – 1914). Während seiner Zeit als Redakteur des Hannoverschen Tageblattes entstanden journalistische Plaudereien über Besuche im Harz, die Titel tragen wie *Harzträume* (1904), *Brockengeheimnisse* (1908), *Die bunte Stadt am Harz* (1909) – gemeint ist damit Wernigerode – und *Auf der Brockenbahn* (1910).

1899 eröffnete man die Brockenbahn, die nun jährlich Zehntausende auf den Gipfel brachte.

Aschaffenburg entdecken

Schloss – Pompejanum – Museen – Altstadt und Parkanlagen

Von Karin Breuer



Schloss Johannisburg
Foto: Wikimedia

Vielleicht haben die vielen Sonnenstunden hier und das milde Klima König Ludwig I. (1786-1868) zu dem Vergleich animiert, dass er den über 1500 Jahre alten Ort in Unterfranken in „Nizza am Main“ umbenannte. Als bayerischer Kronprinz hielt sich Ludwig häufig mit seiner Familie hier auf.

Das von weitem sichtbare, aus rotem Buntsandstein erbaute **Schloss Johannisburg** mit Blick auf den Main, gehört zu den bedeutendsten Bauten der Spätrenaissance in Deutschland. In der gewaltigen Vierflügelanlage manifestiert sich noch heute eindrucksvoll der hohe Stellenwert, den Aschaffenburg hatte. Seit dem Mittelalter war es die bevorzugte Residenz der Mainzer Kurfürst-Erbbischofe, der mächtigsten geistlichen Fürsten im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Die Säkularisation besiegelte 1803 das Ende des Mainzer Kurstaates und ab 1814 gehörte die Stadt zum Bayerischen Königreich. Mit dem Ende der Monarchie 1918 ging das Schloss in Staatsbesitz über und untersteht seitdem der Bayerischen Schlösserverwaltung.

Nach einer langjährigen Sanierung wurden im Mai 2023 die Staatsgalerie, die Paramentenkammer und die Fürstlichen Wohnräume wieder geöffnet. In der Staatsgemäldesammlung werden Kunstwerke und historische Zeugnisse aus sechs Jahrhunderten präsentiert. Zwei Räume sind Lucas Cranach d. Ä. (1472-1553) und seiner Werkstatt gewidmet. Es folgen holländische und flämische Gemälde des 17. Jahrhunderts und deutsche Malerei des 18. Jahrhunderts. Bildfolgen mit Ansichten von Mainz und Aschaffenburg bringen den neuen Gartenstil des 18. Jahrhunderts zum Ausdruck. Den Rundgang beschließen die Gemälde flämischer, holländischer, italienischer Meister, zu dichten Ensembles gruppiert. Sie lassen die Anmutung einer barocken Bildergalerie entstehen.

Wie eine grüne Aussichtsplattform hoch über dem Main gelegen, erstreckt sich der Weg vom Schloss zum **Pompejanum**. Zeit seines Lebens begeisterte König Ludwig I. sich für die Antike. Möglich, dass der Blick auf die Weinberge ihn auf die Idee brachte, gleich nebenan diesen idealtypischen Nachbau eines römischen Wohnhauses aus Pompeji durch den Architekten Friedrich von Gärtner 1840 – 1848 errichten zu lassen. Der Nachbau am Untermain ist ein Kuriosum, passt aber hierher, denn der „nasse Limes“ – der Main – wurde von den Römern zum Schutz vor den Barbaren genutzt.



Wohnraum in Pompejanum
Foto: Ursula Michalke

Aschaffenburg bietet noch weitere Ausstellungsgebäude, die lohnen, besichtigt zu werden. Das **Stiftsmuseum** bildet zusammen mit der Stiftsbasilika ein einzigartiges Ensemble aus 1000 Jahren Kunst- und Kultur: wertvolle archäologische Funde, der Stiftungsschatz mit Kunstwerken aus der Bilderwelt des Mittelalters, sakrale Kunst der Renaissance und des Barocks und der Magdalenenaltar aus der Werkstatt Lucas Cranachs d. Ä. zeugen von der einstigen Bedeutung des Stiftes St. Peter und Alexander.

Die **Kunsthalle Jesuitenkirche** bietet wechselnde Kunstausstellungen der klassischen Moderne und der Gegenwart von internationaler Bedeutung.

Das **Christian Schad Museum** zeigt alle Schaffensperioden des Künstlers in einem Haus. Christian Schad (1894-

1982) genießt noch heute für seine frühen Gemälde und die „Schadographie“ (Fotografie ohne Kamera) Weltruhm.

Der expressionistische Maler Ernst Ludwig Kirchner wurde hier geboren. Sein Geburtshaus, das **Kirchner HAUS Museum**, dient heute als Dokumentationszentrum über Kirchners Kindheit und als Forum für Ausstellungen mit Bezug zu Kirchner.

In der Altstadt – vom Schloss Johannisburg bis zum Rathaus – lassen sich enge verwinkelte Gassen entdecken, in denen sich hübsche Fachwerkhäuser und urige Restaurants abwechseln. Auf dem Theaterplatz befindet sich eine der größten Sonnenuhren Europas.

Die Gartenkultur in Aschaffenburg darf nicht unerwähnt bleiben. Erzbischof Friedrich Karl Joseph von Erthal ließ das ehemalige kurfürstliche Wildgehege 1775 zu einem Park umgestalten. Zu den wie Perlen an einer Kette aufgereihten historischen Parks und Grünanlagen gehören Schönbusch und Schöntal.



Schloss Schönbusch inmitten des Parks
Foto: Wikimedia

Der **Park Schönbusch** wurde nach Ideen des Hofgärtners Friedrich Ludwig von Sckell als einer der ersten Gärten in Deutschland im neuen englischen Landschaftsstil angelegt. Abwechslungsreiche Spaziergänge öffnen immer wieder neue malerische Ansichten. Ein besonderes Highlight im

150 Hektar großen Park ist ein klassizistisches Schlösschen, das durch eine Blickachse mit dem Schloss Johannisburg verbunden ist.

Im **Park Schöntal** ist besonders romantisch die Ruine des einstigen Beginenklosters inmitten eines kleinen Sees. Im Frühjahr beeindruckt der Park durch den im 19. Jh. angelegten Magnolienhain, der mit über 40 Magnolienbäumen zu den größten in Deutschland zählt.

Öffentliche Führungen und musikalische Angebote runden das Angebot ab. Und wer ein Glas „Aschaffener Pompejaner“ genießen möchte, wird sicher einen entsprechenden Ort in Aschaffenburg finden und gewonnene Eindrücke Revue passieren lassen.

Der Hunsrück

Tradition, Heimat und Moderne

Von Gabriela Weber-Schিপke

Das deutsche Mittelgebirge zwischen Mosel, Saar, Rhein und Nahe kann auf eine bewegte Geschichte zurückblicken. Diese von tiefen Tälern durchfurchte Hochebene lädt auf vielfältige Weise zu einer Spurensuche ein und führt zu den Kelten und Römern mit den Städtegründungen von Trier, Mainz, Bingen, Koblenz, malerischen mittelalterlichen Burgen, Wanderparadiesen mit teilweise unberührter Wildheit, dem allgegenwärtigen Schiefer und der Magie von Steinen.

Hildegard von Bingen, die im 11./12. Jahrhundert im Kloster Disibodenberg (bei Bad Sobernheim) lebte, schätzte bereits die angenehme Kraft des Naheweins, dessen unverkennbare mineralische Terroir-Note sich im Riesling spiegelt, der in Steillagen auf Schieferböden angebaut wird und Weltruhm erlangt hat.

Bei **Bingen** beginnt unsere Reise durch das Nahetal: eine idyllische Landschaft neben schroffen Felswänden, gut ausgeschilderte Wanderwege mit allen Schwierigkeitsgraden. Viel Genuss bieten Straußwirtschaften, Gasthöfe oder Weingüter mit regionalen Spezialitäten und Weinen.

Wellness pur und Entspannung findet man in den Kurstädten **Bad Kreuznach** (Salinen, Thermal- und Solebad)

und der „Felkestadt“ **Bad Sobernheim**, benannt nach dem Heilkundigen und ehemaligen evangelischen Pfarrer Emanuel Felke (1856-1926). Seine Idee vom einfachen und der Natur verbundenen Leben findet ihren Niederschlag im weltberühmten Lehm-Schlammbad, das von drei Kurhäusern angeboten wird.

Die Faszination „Stein“ erlebt man am Rande des Hunsrücks in **Idar-Oberstein** in vielfältiger Hinsicht.

Brudermord aus Eifersucht? Die 1482-1484 von Wyrich IV. von Daun-Oberstein in eine Felsnische gebaute Kirche als Wahrzeichen der Stadt und der Sage nach auf einen tödlichen Bruderkonflikt zurückführend, prägt durch ihre imposante Lage das Bild der Stadt. Das natürliche Vorkommen von Achat, Jaspis und anderen Edelsteinen erschuf bereits in der frühen Neuzeit die Berufe des Achatschleifers und Achatbohrers und hatte schon um 1660 die Ansiedlung von Goldschmieden zur Folge. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts waren die regionalen Achatvorkommen jedoch erschöpft und man war auf den Import brasilianischer Achate angewiesen. Besuche der alten Mine Steinkaulenberg, der historischen Weiherschleife am Idarbach sowie des Deutschen Edelsteinmuseums verdeutlichen, wie traditionelle Handwerkskunst auf innovative Edelsteingestaltung trifft und



dass Idar-Oberstein zu den wichtigsten Schmuckzentren Deutschlands zählt.

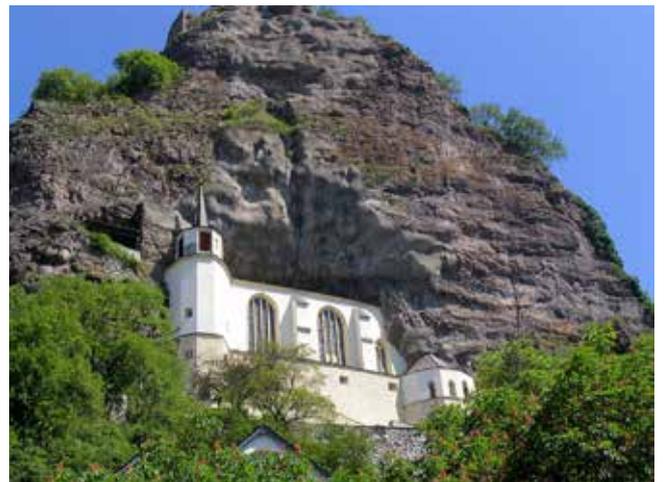
Was wäre ein Aufenthalt in Idar-Oberstein ohne die Verkostung der auch überregional bekannten Spezialität „Spießbraten“? Das Braten von Fleisch am Spieß über offenem Feuer bei den Gauchos faszinierte die Steinhändler bei ihren Besuchen in Brasilien schon im 19. Jahrhundert und wurde in der Heimat und bis in die heutige Zeit gerne zelebriert.

Nur wenige Kilometer nördlich wird die Landschaft rauer, Wälder erstrecken sich rechts und links des Weges, die Hochebene wird sichtbar und der Erbeskopf mit 816 m markiert die höchste Erhebung. Dem geübten Wanderer, aber auch den sonntäglichen Spaziergängern begegnen Überreste von keltischen Festungsanlagen, mittelalterliche Burgruinen und eine nahezu unberührte Flora und Fauna.

Die schlechte wirtschaftliche Lage durch Missernten etc. fand ihren Höhepunkt in den Jahren 1815-1845 und hatte die erste große deutsche Auswanderungswelle nach Brasilien zur Folge. Die Anwerbung von Kolonisten und Söldnern durch „Agenturen“ der brasilianischen Regierung begann 1823 und lockte die Menschen im Hunsrück mit Landbesitz und finanzieller Unterstützung. Am 25.7. 1824 kamen die ersten Migranten in der späteren Stadt Sao Leopoldo an. Der Traum vom besseren Leben – ein Stück deutsche Migrationsgeschichte!

„In meinen Hunsrücker Jugendjahren war die Erinnerung an den Brasilien-Exodus in allen Familien noch wach. Heute wird leicht vergessen, dass auch wir ein Volk von Migranten waren, das sich Seenot, Anfeindungen und Elend ausgeliefert sah und sich nur leidvoll in den Ankunftsländern integrieren konnte.“ So kommentiert der in Morbach/Hunsrück geborene Filmemacher Edgar Reitz seinen Film „Die andere Heimat – Chronik einer Sehnsucht“ aus dem Jahr 2013, der die Vorgeschichte zu seiner legendären und international anerkannten Filmtrilogie „HEIMAT“ thematisiert.

In 31 Einzelfilmen mit 56 Stunden Dauer wird die Dorfschmiede der Familie Simon aus dem Hunsrückdorf Schabbach (= Gehlweiler) zum Mittelpunkt der Welt. Originale Schauplätze, 32 (meist unbekannt) Schauspieler, 159 Laiendarsteller, über 1000 Komparsen, atemberaubende film-



Felsenkapelle in Idar-Oberstein



Brückenhäuser in Bad Kreuznach

ästhetische Mittel und die epische Erzählweise sind weit entfernt von staatstragender Historie. Vielmehr erzählt die Filmtrilogie das Alltagsleben der kleinen Leute von 1919-2000 und vermag ein Höchstmaß an Authentizität zu vermitteln durch die Verzahnung der individuellen Lebensläufe mit der Landschaft des Hunsrücks und der allgemeinen Geschichte.

Zahlreiche Veranstaltungen, Ausstellungen etc. in Morbach und Simmern sowie ein Besuch der Drehorte sind lohnenswerte Mosaiksteine zur Spurensuche in Sachen „Heimat“ als Film und unserer Identität als Menschen, die wir in unserem Alltag Geschichte „erleben“ – Hunsrück als Symbol für Aufbruch, Ankunft und Wiederkehr.

Die Romantische Straße

Älteste und beliebteste Ferienstraße Deutschlands

Von Ursula Michalke

Im Jahr 1900 wurde die älteste Ferienstraße der Welt erstmals als „Deutscher Reiseweg Nummer Eins“ urkundlich erwähnt und 1950 in „Romantische Straße“ umbenannt. Sie führt auf 468 Kilometern von Würzburg nach Füssen.

Auf der Fahrt vom nördlichen bis zum südlichen Teil Bayerns wird klar, dass diese Straße ihren Namen zu Recht trägt. Dem Reisenden bietet sich ein abwechslungsreiches Landschaftsbild: das wildromantische Taubertal, das Nördlinger Ries – entstanden vor etwa 15 Millionen Jahren durch den Einschlag eines Asteroiden – Flüsse, Wiesen und Wälder und am Ende die Alpenkulisse des Ostallgäus. Aber nicht nur die Natur macht den Reiz dieser Straße aus, sondern Städte mit eindrucksvollen Prachtbauten oder mittelalterlichen Stadtbildern, Schlösser und vor allem viel Kunst und Kultur.

In der Bischofsstadt **Würzburg** wirkten bedeutende Künstler wie Balthasar Neumann und Tilman Riemenschneider. Die Residenz, seit 1981 zum Weltkulturerbe erklärt, besitzt mit dem Deckengemälde von Tiepolo das größte Deckengemälde Europas.

Reizvoll sind die mittelalterlichen Stadtbilder von **Rothenburg ob der Tauber**, **Dinkelsbühl** und **Nördlingen** mit rundum begehbarer Stadtmauer.

Die Kurstadt **Bad Mergentheim** punktet mit schönen Fachwerkhäusern am Markt und weiteren beeindruckenden Gebäuden. Eduard Mörike lebte hier von 1844 bis 1875, eine Ausstellung im Deutschordensschloss ist seinem Wirken gewidmet. Im Stadtteil Stuppach kann in der Pfarrkirche Mariä Krönung das berühmte Marienbild von Mathias Grünewald bewundert werden, das als eines der bedeutendsten Werke mittelalterlicher Tafelmalerei gilt.

In der Herrgottskirche in **Creglingen** befindet sich der berühmte Marienaltar von Tilman Riemenschneider.

Augsburg besitzt mit der Fuggerei eine der ältesten bestehenden Sozialsiedlungen der Welt, gestiftet von Jakob Fugger „der Reiche“ im Jahr 1521. Der Goldene Saal im Augsburger Rathaus zählt zu den bedeutendsten Kulturdenkmälern der Spätrenaissance in Deutschland und 1555 wurde hier der Augsburger Religionsfriede geschlossen.

Sehenswert ist **Landsberg am Lech** mit seiner historischen Altstadt und dem Lechwehr. Das vierstufige Stauwehr wurde im 14. Jahrhundert errichtet, um Mühlen und Sägen betreiben zu können.

Ein weiterer Höhepunkt auf der Strecke ist die Wieskirche in **Steingaden**, eine der bekanntesten Rokoko-Kirchen.

Bevor in **Füssen**, der geschichtsträchtigen, höchst gelegenen Stadt Bayerns, die Route endet, gibt es den absoluten Touristenziehungspunkt: das von König Ludwig II. erbaute **Schloss Neuschwanstein**.



Würzburger Residenz mit Hofgarten

© Herbert Liedel



Dinkelsbühl

© Herbert Liedel



Landsberg mit dem Lechwehr

© Herbert Liedel



Blick auf Füssen vor dem Alpenpanorama

Foto:Wikimedia

Stadtschreiber bereichern die Kulturlandschaft

Ein Interview mit Julia Schoch

Von Sigrid Lindner

Mitte der 1970er Jahre wurde in einigen Städten Deutschlands das Stadtschreiber-Amt wiederentdeckt. Anders als im Mittelalter handelt es sich heute um einen kommunalen Literaturpreis. Vergabekriterien und Ausstattung des Preises variieren von Stadt zu Stadt. Der in Potsdam lebenden Schriftstellerin Julia Schoch wurde diese Auszeichnung bereits dreimal zugesprochen – von Rheinsberg, Dresden und jetzt von Mainz.

Frau Schoch, was macht man als Stadtschreiberin, egal in welcher Stadt man das ist?

Als Stadtschreiberin hat man keine Aufgabe, die abgearbeitet werden muss. Das Stipendium läuft über ein paar Monate und beinhaltet für diese Zeit eine kostenlose Wohnung in der Stadt und eine finanzielle Förderung.

Inhaltlich geht es darum, das kulturelle Angebot der Stadt zu ergänzen, z. B. durch Lesungen und Projekte. Weitere Initiativen ergeben sich dann im Erleben der Stadt und bei Begegnungen mit den Menschen vor Ort.

Welche Wünsche oder Ziele sind mit dem Literaturpreis seitens der Stadt verbunden?

Mainz vergibt den Preis bereits zum 39. Mal. Er ist in der Stadt eine kulturelle Institution, ein Aushängeschild. Mainz vergibt den Preis aber nicht allein, sondern zusammen mit den hier ansässigen Fernsehsendern ZDF und 3sat. Deshalb ist Bestandteil des Preises ein Film, den die jeweilige Stadtschreiberin oder der Stadtschreiber dreht – über ein Sujet ihrer bzw. seiner Wahl.

Und auch was die ästhetische Umsetzung angeht, bin ich frei. Im März ist hier am Staatstheater Premiere. Hörspiele und Theaterstücke gehören ja bereits zu meinem Repertoire als Autorin. Jetzt kommt der Film dazu. Das reizt mich sehr!

Und was ist Ihnen wichtig?

Ein Projekt, das mir am Herzen liegt, ist mein Schreib-Workshop an der Schreibakademie der Geisteswissenschaften hier an der Uni. Für solche Veranstaltungen fehlt Schulen und Universitäten ja leider oft das Geld. Ich habe mit den Studierenden hier nicht nur über Literatur gesprochen, sondern vor allem über das Leben als freie Schriftstellerin. Was es heißt, die Welt mit literarischen Augen zu betrachten und nicht mit tagespolitischen.

Wünschenswert wäre darüber hinaus, dass das Thema Literatur im Fernsehen einen höheren Stellenwert bekommt. Leider wird in die andere Richtung gearbeitet. Gerade wird das Angebot für Büchersendungen beim öffentlich-rechtli-



Bereits zum 3. Male mit einem Stadtschreiber-Literaturpreis ausgezeichnet: Die Schriftstellerin Julia Schoch. Foto: Heike Steinweg

chen Fernsehen wieder zusammengestrichen. Das kommt mir weltfremd und fast schon unverschämt vor angesichts der vielen Lese- oder Literaturkreise hierzulande, all der Buchhandlungen und Stadtbüchereien, die Lesungen organisieren. Diese verbreitete Begeisterung für Literatur wird m. E. im Fernsehprogramm vollkommen ignoriert.

Frau Schoch, Sie sagen, dass das Stadtschreiber-Stipendium nur ein paar Monate läuft ...

Normalerweise ja. Das Mainzer geht über ein ganzes Jahr. Da habe ich genug Zeit, das Leben, den Alltag in der Stadt in Ruhe zu erkunden und kennenzulernen. Trotzdem bleibt man in gewisser Weise jemand von außerhalb, eine Touristin.

Fließen diese Beobachtungen und Begegnungen in Ihre Arbeit als Autorin ein?

Nicht gezielt. Ich bin ja keine Reporterin. Aber wer weiß, vielleicht später. Während der Arbeit an einem Buch kommen mir bestimmte, dafür relevante frühere Beobachtungen, Erlebnisse oder Erfahrungen wie durch einen Filter

plötzlich wieder in Erinnerung, obwohl das konkrete Ereignis oft schon Jahre zurück liegt.

Manchmal hat man den Eindruck, ein korrekter Sprachgebrauch ist allgemein nicht mehr so wichtig. Stört das die Schriftstellerin Julia Schoch?

Natürlich. Ich bin beruflich bedingt ein sprachnerwöhrender Mensch und kann gar nicht anders, als auf Fehler hinzuweisen. Meine Kinder leiden sicherlich manchmal darunter.

Es geht mir nicht um eine Norm. Sprache ist ja nichts Statisches und verändert sich im Laufe der Zeit. Es geht vielmehr um Klarheit, um Originalität, Anschaulichkeit und Witz. Wenn ich einen Gedanken nicht mehr so äußern kann, dass der andere versteht, was ich denke, wird die Sprache ja überflüssig.

Frau Schoch, wie geht es Ihnen als Schriftstellerin, wenn Sie Künstliche Intelligenz hören?

Ich beobachte diese Entwicklung mit Interesse, aber nicht mit ernsthaften Sorgen, weil die KI z. Zt. noch keinen eigenen Sprachstil entwickeln, keinen eigenen „Sound“ schaffen kann, wie man es von Schriftstellern erwarten darf.

Testweise habe ich „Schreib eine Kurzgeschichte im Stil von Julia Schoch“ in eine KI-Suchmaschine eingegeben. Was da rauskam, war albern, klischeehaft und sprachlich völlig uninteressant. Zudem bestand es nur aus wenigen Zeilen. Das hätte meine Leserschaft sicher nicht gereizt.

Aber die KI entwickelt sich ja mit rasanter Geschwindigkeit weiter. Wer weiß, was in den nächsten Jahren noch kommt. Meine Arbeit als Autorin wird davon vermutlich nicht mehr behelligt. Die nachfolgenden Schriftstellergenerationen vielleicht schon eher... Vielleicht ist es auch längst passiert, nur wir haben's noch nicht gemerkt.

Julia Schoch ist in Mecklenburg aufgewachsen und hat in Potsdam, Paris und Bukarest Germanistik und Romanistik studiert.

Sie arbeitet als freie Schriftstellerin und Übersetzerin namhafter ausländischer Autoren, hat zahlreiche Erzählungen, Anthologien, Prosaminaturen, Hörspiele, Theaterstücke und Romane veröffentlicht und wurde bereits mit mehreren Literaturpreisen sowie für ihre Übersetzungen französischer Literatur ausgezeichnet.

Aktuell arbeitet sie am dritten Teil einer Trilogie *Biographie einer Frau* über Familie, Ehe und Liebe.

Aphorismen

Wenn es eine Freude ist, das Gute zu genießen, so ist es eine größere, das Bessere zu empfinden, und in der Kunst ist das Beste gut genug.

Johann Wolfgang von Goethe

Kunst ist die rechte Hand der Natur. Diese hat nur Geschöpfe, jene hat Menschen gemacht.

Friedrich von Schiller

Wo das Bewußtsein schwindet, daß jeder Mensch uns als Mensch etwas angeht, kommen Kultur und Ethik ins Wanken.

Albert Schweitzer

Wer in schönen Dingen einen schönen Sinn entdeckt – der hat Kultur.

Oscar Wilde

Die Krankheit unserer heutigen Städte und Siedlungen ist das traurige Resultat unseres Versagens, menschliche Grundbedürfnisse über wirtschaftliche und industrielle Forderungen zu stellen.

Walter Gropius

Kultur beginnt im Herzen jedes Einzelnen.

Johann Nepomuk Nestroy

Kultur ist das Fundament, auf dem eine Gesellschaft aufbaut.

Sigmund Freud

Kultur ist der Treibstoff, der eine Gesellschaft antreibt.

Nelson Mandela

Wer in Museen badet, erfrischt den Geist.

Erhard Horst Beller mann

Weniger ist mehr.

Ludwig Mies van der Rohe

Viel zu spät begreifen viele die versäumten Lebensziele: Freude, Schönheit und Natur, Gesundheit, Reisen und Kultur. Darum, Mensch, sei zeitig weise! Höchste Zeit ist's! Reise, reise!

Wilhelm Busch

Kultur ist kein entbehrlicher Zierrat.

Richard von Weizsäcker

UM

Universum Friedenstein

Die Kulturstadt Gotha

Von Karin Breuer

Gotha ist für viele ein weißer Fleck auf der Landkarte – dabei verdanken wir der thüringischen Kleinstadt die moderne Vermessung der Welt. Hier wurden im 19. Jh. Karten und Atlanten produziert, die bis heute Gültigkeit haben – kartografisch und farblich: die Gebirge braun, die Ebenen grün, die Gewässer blau.

Im 18. und 19. Jahrhundert galt die ehemalige Residenzstadt von Herzog Ernst I. (dem Frommen) von Sachsen-Gotha (1601-1675) als reichste und schönste Stadt Thüringens: eine Stadt der Reformer, der Kunst und Naturwissenschaften. Diese Vielfalt und die inspirierende Atmosphäre zogen schon Goethe (immer wieder), Voltaire, Friedrich den Großen und Napoleon an den kulturgeschichtlich bedeutenden Hof nach Gotha. Heute verbindet Gotha frühbarocke Pracht mit moderner Kultur.

Beherrschendes Bauwerk Gothas ist das imposante Schloss Friedenstein. Die größte frühbarocke Schlossanlage Deutschlands auf dem Schlossberg liegt eingebettet in einem ausgedehnten Landschaftspark mit Teichen und Pa-



Seutter, Matthäus: Gotha, Gesamtansicht mit Schloss Friedenstein, nach 1738
Alle Abb.: Wikimedia

villons. Ernst I. war Auftraggeber der Schlossanlage, und er legte den Grundstein für die herzogliche Kunstkammer. Seine Nachfahren gestalteten die Residenz weiter mit großem Sammeleifer.

Hervorgehoben sei hier das berühmteste Bild der Kunstsammlungen, das „Gothaer Liebespaar“. Es ist das erste großformatige Doppelbildnis der deutschen Tafelmalerei, das eine weltliche Szene darstellt. Ebenso begeistern der „Gothaer Tafelaltar“ – mit 160 Einzeldarstellungen bildreichster deutsche Altar – und die Cranach-Sammlung. Und Gotha kann dem Besucher die älteste bewusst zusammengetragene Ägypten-Sammlung Europas zeigen.

Neben der Orangerie und der sehenswerten Schlosskirche befinden sich heute in den prächtigen Gemächern von Schloss Friedenstein weitere Museen mit einzigartigen Sammlungen zu Kunst, Natur und Geschichte: das **Schlossmuseum**, das **Historische Museum** und das **Museum der Natur**.

Eng mit dem Friedenstein verbunden sind auch andere kulturelle Einrichtungen der Stadt wie z.B. die **Thüringen Philharmonie Gotha Eisenach** oder das **Forschungszentrum Gotha** und die **Forschungsbibliothek**, die beide zur Universität Erfurt gehören. Die im Schloss Friedenstein befindliche Forschungsbibliothek gehört mit ihren mehr als einer Million Objekten, darunter auch solche, die als UNESCO-Weltdokumentenerbe ausgezeichnet sind, zu den überregional bedeutendsten Bibliotheken in Deutschland.

Das in einem separaten Palais, einem prunkvollen Neorenaissance-Bau, untergebrachte **Herzogliche Museum** ist eines der größten Kunstmuseen in Thüringen mit berühmten Kostbarkeiten.

Eine große Besonderheit im Schloss Friedenstein ist das älteste noch bespielte barocke **Ekhof-Theater**.



Meister des Hausbuchs, Liebespaar, 1480-1485

1775 gründete Herzog Ernst II. hier das deutschlandweit erste Hoftheater mit fest angestellten Schauspielern. Als Leiter berief er den berühmten Schauspieler und Regisseur Conrad Ekhof, den „Vater der deutschen Schauspielkunst“, der hier bis zu seinem Tode das beste Theater seiner Zeit produzierte. Das Theater ist ein schönes Beispiel dafür, wie sich kulturelles Erbe und das digitale Zeitalter ergänzen können. Das Ekhof-Theater besitzt, als eines der wenigen Theater der Welt, eine noch funktionierende Bühnenmaschinerie aus dem 17. Jahrhundert. Mittels moderner Technologie und einer Virtual-Reality-Anwendung ist es möglich, die einmalige historische Bühnentechnik live zu erleben: Bühnenbild und Kostüme entstehen wieder so, wie sie damals zu bestaunen waren.

Das Ekhof-Festival findet in diesem Jahr vom 1. Juni bis 7. September 2024 statt.



Die Bühne des Ekhof-Theaters

Foto: Wikimedia

Elbflorenz

Die Schönheit Dresdens mit barocker Baukunst und viel Kunst und Kultur

Von Ursula Michalke

"Dresden war eine wunderbare Stadt, voller Kunst und Geschichte und trotzdem kein von sechshundertfünfzigtausend Dresdnern zufällig bewohntes Museum. Die Vergangenheit und die Gegenwart lebten miteinander im Einklang. Eigentlich müßte es heißen: im Zweiklang. Und mit der Landschaft zusammen, mit der Elbe, den Brücken, den Hügelhängen, den Wäldern und mit den Gebirgen am Horizont, ergab sich sogar ein Dreiklang. Geschichte, Kunst und Natur schwebten über Stadt und Tal, vom Meißner Dom bis zum Großsedlitzer Schloßpark, wie ein von seiner eignen Harmonie bezauberter Akkord".

So beschreibt Erich Kästner in *Als ich ein kleiner Junge war* seine geliebte Heimatstadt, in der er vor 125 Jahren geboren wurde. Dresden nimmt sein Geburtsjahr und 50. Todesjahr zum Anlass, ihn 2024 mit der Veranstaltungsreihe **ALLES KÄSTNER** in der ganzen Stadt präsent sein zu lassen: mit mehr als 30 verschiedenen Aktionen, darunter Ausstellungen, Lesungen und Liederabende, eine Filmreihe und eine Geburtstagsparty, Vorträge, Theaterstücke sowie eine Audioguide-Führung für Kästner-Fans.

Noch viele weitere Gründe gibt es, die Stadt, die wegen ihrer Lage, der wunderbaren Architektur und den Kunstsammlungen auch liebevoll „Elbflorenz“ genannt wird, wieder einmal zu besuchen. Etwa 50 international bedeutende Museen und Sammlungen laden zur Besichtigung ein, beispielweise die **Gemäldegalerie Alte Meister**, die **Galerie Neue Meister**, das **Grüne Gewölbe** oder das außergewöhn-



Der Zwinger in Dresden mit der 20 000 Exponate umfassenden Porzellansammlung

Foto: Wikimedia

liche **Deutsche Hygiene-Museum**. Ganz neue Einblicke gewinnt man im **Panometer** durch die Rundbilder des Künstlers Yadegar Asisi in einer Höhe von 27 Metern und einem Umfang von 106 Metern.

Seit 1990 finden jedes Jahr die **Filmnächte** am Elbufer statt. Filme, Veranstaltungen und Konzerte ziehen in rund 60 Tagen etwa 150.000 Zuschauer an. Die Veranstaltung gilt als die größte ihrer Art in Deutschland.

2005 wurde der Wiederaufbau der **Frauenkirche**, die bis 1993 eine Ruine war, fertiggestellt. Finanziert wurde die Maßnahme überwiegend von Fördervereinen und Spenden, auch aus dem Ausland, wie den US-amerikanischen *Friends of Dresden*. Die Kirche, deren Silhouette die Stadt prägt, wurde so zu einem Symbol der Versöhnung.

Das Titelbild dieser Ausgabe zeigt sie in ihrer wiedererstandenen Schönheit.

Porzellanmanufaktur Fürstenberg

Das Traditionsunternehmen an der Weser

Von Sibylle Weitkamp

Fürstenberg liegt idyllisch am Rande des Naturparks Solling-Vogler, am östlichen Ufer der Weser nahe der Stadt Höxter. Fürstenberg ist ein kleiner Erholungsort. Aber der Name Fürstenberg steht auch für eine Porzellanmanufaktur, die eine der ältesten in Deutschland ist.

Im Schloss Wolfenbüttel verfügte am 11. Januar 1747 Herzog Carl I. von Braunschweig-Lüneburg, eine eigene Porzellanproduktion aufzubauen. Wirtschaftliche Beweggründe standen dabei im Vordergrund. Zum einen sollten möglichst heimische Rohstoffe genutzt sowie neue Gewerbebezüge erschlossen und zum anderen sollte der Porzellanbedarf am Hofe aus eigener Produktion gedeckt werden können. Als Standort wählte der Herzog das Renaissanceschloss Fürstenberg, das den braunschweigischen Herzögen bisher als Jagdsitz gedient hatte. Die Lage im Waldgebiet des Sollings war ideal, um den enormen Holzbedarf für die Brennöfen zu gewährleisten. Dem Herzog stand dabei ein fähiger Mann zur Seite: der Hofjägermeister Johann Georg von Langen. Dieser schuf mit seinen hohen Fähigkeiten die Grundlagen für die künstlerische und technische Entwicklung der Manufaktur.

Im Jahre 1747 zog die Porzellanmanufaktur im Schloss Fürstenberg ein, doch erst 1753 gelang die Produktion eines dünnwandigen, durchscheinenden Porzellanscherbens. Seit einer Verfügung vom 3. Dezember 1753 durch Herzog Carl I. wird das Fürstenberger Hartporzellan bis zum heutigen Tag mit der unterglasur-blauen F-Marke als Markenzeichen der Manufaktur versehen.

Die Räume im Schloss reichten bald nicht mehr aus. Neue Fabrikanlagen entstanden. Und heute werden die Räume im Schloss genutzt, um all die Kostbarkeiten zu zeigen, die im Laufe der Jahrhunderte seit 1747 in der Porzellanmanufaktur entstanden sind. Die Sammlung des Museums enthält mit Arbeiten der Modelleure Simon Feilner und Jean Desoches sowie des Landschaftsmalers Pascha Johann Friedrich Weitsch und anderen bekannten Künstlern der Manufaktur Spitzenwerke der europäischen Porzellanplastik und -malerei.

Die Vielfalt der Produktion aus allen Stilepochen seit dem Rokoko dokumentiert künstlerische Inspiration und kulturgeschichtliche Zusammenhänge und ist gleichzeitig ein Spiegelbild europäischer Porzellan Geschichte. Geschirre, Bildnisbüsten und Bildreliefs sowie figürliche Arbeiten haben den Namen Fürstenberg bekannt gemacht.

Bedeutend sind die Figuren der Commedia dell'arte von Simon Feilner, der von 1753 bis 1768 als Bossierer, wie die Modelleure genannt wurden, in Fürstenberg tätig war.

Ein viel bewundertes Werk ist die bekannte „Kaffeegesellschaft“ des 1769 nach Fürstenberg gekommenen Bossierers J. Desoches. In neuer Ausformung ist die Figurengruppe auch heute noch im Werksverkauf erhältlich – hergestellt in aufwändigster Handarbeit. Sie zeigt einen Kaffeetisch, um den acht Figuren gruppiert sind, die alle den Eindruck erwecken, als seien sie in Bewegung: die barfüßige Frau, die nach der Kanne greift, die Kinderfrau mit dem Kleinkind auf dem Schoß, das Kinderpaar und ein drittes, mit einem kleinen Hund spielendes Kind. Auf der Rückseite der Szene sitzt ein Liebespaar.

Zu den großen Porzellanmalern der Manufaktur gehört der Landschaftsmaler Pascha Johann Friedrich Weitsch (1723 – 1803) aus Braunschweig. Er erhielt 1764 von Herzog Carl I. den Auftrag, ein großes Tafelservice in Buntmalerei mit ver-



J. Desoches „Kaffeegesellschaft“

schiedenen Ansichten des Herzogtums Braunschweig zu bemalen. Fast zwei Jahre zog Weitsch zu Fuß durch die Lande, um topographisch genaue Vorlageskizzen für das Service anzufertigen. Auf der Rückseite der einzelnen Serviceteile sind die Namen der jeweilig abgebildeten Landschaften und Orte in purpurner Schrift bezeichnet.

Moderne Service mit Jugendstildekoration erfuhren zwischen 1903 und 1920 ständig eine Weiterentwicklung. Der Einfluss des Bauhauses wirkte sich in den 1930er Jahren auch auf die Porzellanmanufaktur aus. Die von Wilhelm Wagenfeld 1934 für Fürstenberg gestaltete Serviceform 639 erhielt auf der Pariser Weltausstellung 1937 eine Goldmedaille für ästhetisch gestaltetes Gebrauchsporzellan mit optischer Funktionstüchtigkeit.

Die Porzellanmanufaktur Fürstenberg pflegt ihr historisches Erbe genauso wie die neuesten Trends der Tafelkultur aufgegriffen und weiterentwickelt werden.

Ein Besuch im Weserrenaissanceschloss Fürstenberg lohnt sich auf jeden Fall!



Teller aus dem Service für Carl I. mit Ansicht von Fürstenberg. Fotos: MUSEUM SCHLOSS FÜRSTENBERG

„Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen...“

Reiseberichte als literarische Gattung

Von Gabriela Weber-Schipke

Diese Zeile eines Gedichtes des 1740 geborenen Lyrikers Matthias Claudius ruft vielfältige Erinnerungen wach: mündliches Erzählen bei Diaabenden mit Käseigeln, Salzstangen und kommentierten Bildern vom Italienurlaub, *Robinson* und die Bücher von Jules Verne als Lieblingslektüre, Literaturunterricht mit Goethes *Italienischer Reise* und Reiseberichte als Vorbereitung für die anstehende Studienreise im reifen Alter.

Das literarische Genre „Reisebericht“ als erzählende Darstellung einer realen Reise zählt zu den ältesten Gattungen der abendländischen Kultur und reicht zurück bis in die griechische Antike zu Herodot und seinen *Historien*.

Die ersten Pilgerberichte aus dem 14. Jahrhundert vermitteln authentische Impressionen, allerdings aus der Sicht des Schreibenden und dessen Wahrnehmung des Fremden.

So haben z.B. Goethes Vater, sein berühmter Sohn und Johann Gottlieb Seume im Abstand von 60 Jahren während ihrer Italienreise die Rialto-Brücke in Venedig auf unterschiedliche Art wahr-

genommen und beschrieben. Während Goethes Vater 1740 sich auf die Beschreibung der Funktionen und Funktionalität fokussierte, fließen bei seinem Sohn 1786 auch ästhetische Urteile ein. Die Folie „Zeit“ (Besetzung Venedigs durch die österreichischen Truppen) kennzeichnet die lapidare Sehweise Seumes: „Der Palast der Republik sieht jetzt sehr öde aus, und der Rialto ist mit Kanonen besetzt“.

Der wohl berühmteste deutsche Italienreisende Johann Wolfgang v. Goethe hinterlässt in der *Italienischen Reise* faszinierende Beschreibungen antiker Monumente. Weniger interessiert an den Meisterwerken der Renaissance und des Barock steht er schließlich in Verona vor dem ersten Monument des römischen Altertums: der Arena. Weit gefehlt jedoch, die Aufzeichnungen während des mehrmonatigen Romaufenthaltes von Goethe zu beschränken auf sein künstlerisches und architektonisches Hauptinteresse an der

Antike. In der „Männer-WG“ mit dem Maler Tischbein in der Via del Corso 18 (heutige „Casa di Goethe“, Besuch empfehlenswert!) schien es recht lustig zu sein. Man beobachtete das turbulente Treiben und den Mummenschanz auf der Straße vom Fenster des zweiten Stockes aus, vor allem die weiblichen Personen. Somit erweist sich, dass der Reisebericht von Goethe in der Wahrnehmung der Fremde und der Darstellung auch autobiographische Elemente enthält. Das unterscheidet ihn von den Werken Alexander v. Humboldts und Georg Forsters, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf ihren ausgedehnten Forschungsreisen die Grundlage von wissenschaftlichen Netzwerken schufen.

Mit den *Reisebildern* von Heinrich Heine aus dem 19.

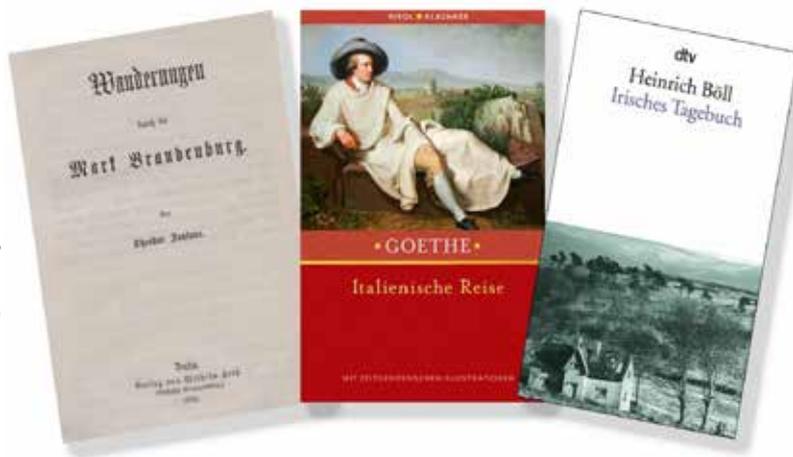
Jahrhundert, der sich deutlich von der Romantisierung abgrenzt und bewusst das Mittel der Ironie einsetzt, um Zeitgenossen und politische Verhältnisse erzählerisch zu beschreiben, erweitert sich das bislang gängige Spektrum der Reiseberichte.

Die Entwicklung zur Industriegesellschaft

und Verstädterung spiegelt sich in Theodor Fontanes fünfbindigem Werk *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*, in dem er Landschaften, Schlösser und Menschen in Brandenburg beschreibt und wertvolle historische Quellen hinterlässt, die literarisch in seinen späteren Romanen als Plot dienen.

Als Reiseberichte mit literarischer Qualität im 20. Jahrhundert gelten beispielsweise das *Irische Tagebuch* von Heinrich Böll und *Stimmen von Marrakesch* von Elias Canetti.

Die Bandbreite von Reiseliteratur im weitesten Sinne, angesiedelt zwischen Fakten und Fiktion, autobiographischen Komponenten und wissenschaftlich fundierten Werken über fremde Länder und Kulturen – auch eine Chance, individuellen Vorstellungen der Leserschaft gerecht zu werden.





Kultureller Hotspot Ruhrgebiet

25 Jahre Route der Industriekultur

Von Sigrid Lindner

Eingangstor der Zeche Zollverein in Essen

Foto: Wikimedia

Das Ruhrgebiet, einst größter Ballungsraum Deutschlands, hat sich dank des seit der Mitte der 1980er Jahre erfolgten Strukturwandels vom „Ruhrpott“ zur „Metropole Ruhr“ entwickelt. Mit der weitreichenden Schließung von Zechen und Industrieanlagen hat sich die Region zu einem vielfältigen Wissens- und Dienstleistungsstandort gewandelt und gleichzeitig zu einem bedeutenden Zentrum für Industriekultur.

Mehr als 50 Städte gehen hier ineinander über und nahezu überall blieben mit dem Ende der Stahl- und Kohle-Ära ausgediente Zechen, Fabriken und Industriegebäude leergezogen zurück. Statt sie abzureißen, suchte man nach neuen, alternativen Nutzungsmöglichkeiten. Ideen gab es viele und so entstanden zwischen Kamp-Lintfort im Westen und Hamm im Osten, zwischen Lippe und Ruhr zahlreiche Industriemuseen, kulturelle Veranstaltungsorte, Parkanlagen und den Strukturwandel thematisierende Kunstwerke. Sie alle bilden die Themenstraße *Route Industriekultur* und bieten interessierten Besuchern seit nunmehr 25 Jahren mehr als 40 eindrucksvolle Ziele. Einige stellen wir Ihnen hier vor.

Beginnen wir im **Zechenpark Friedrich Heinrich** in **Kamp-Lintfort**. Mit dem „Aus“ für das gleichnamige Bergwerk im Jahre 2012 wurde hier das Zechengelände samt den zugehörigen Werkwohnungen und Zechenkolonien zu einem beliebten Freizeitpark mit einladenden Grünflächen, Tierpark, Künstlerateliers umgestaltet. Es entstanden sehenswerte Bergbaudenkmäler mit Förderturm, Lehrstol-

len und Haus des Bergmanns, die die Bergwerksgeschichte wach halten.

Für Kulturinteressierte ist der **Gasometer Oberhausen** ein absolutes „Muss“. Der Ende der 20er Jahre erbaute und 1988 stillgelegte Scheibengasbehälter – seit dem aufwendigen Umbau 1993/94 auch „Kathedrale der Industrie“ genannt – bietet heute gut 7000 qm Veranstaltungsfläche sowie eine Tribüne mit 500 Sitzplätzen und damit einen einzigartigen Rahmen für spektakuläre Ausstellungen, Theater- und Musikveranstaltungen. Vom Dach des Gasometers haben Besucher einen einzigartigen Blick über das gesamte westliche Ruhrgebiet.

Das **Aquarius Wassermuseum** in **Mülheim** ist ein weiteres kulturelles Highlight der Region. Der historische Wasserturm informiert Besucher auf 14 Etagen mittels moderner Medientechnik über alles Wissenswerte über das Element Wasser, über seine verschiedenen Erscheinungs- und Verwendungsformen, über moderne Wasseraufbereitung und -speicherung sowie über eine ressourcenschonende Wasserverwertung. Und schwindelfreien Besuchern bietet sich von ganz oben ein herrlicher Blick auf das grüne Ruhrtal.

Das wohl eindrucksvollste Denkmal an die frühere Ruhrpott-Ära ist **Zollverein** in **Essen**. Auf dem Gelände der einst größten und modernsten Zeche der Welt und der benachbarten Kokerei – beide seit 2001 Welterbe der UNESCO – gibt es heute viele verschiedene Kulturangebote mit Wechselausstellungen, Filmvorführungen und Musikveranstaltungen inmitten imposanter Architektur- und Maschinenanlagen.

So zeigt z. B. das **Ruhr Museum** in der alten Kohlenwäsche die Geschichte der Region von der Urzeit bis zum Alltagsleben der Bergleute. Im ehemaligen Kesselhaus präsentiert das **Red Dot Design Museum** auf mehreren Etagen in jährlich wechselnden Ausstellungen industrielle Kunstwerke und zeitgenössisches Produktdesign.

Im östlichen Teil der Route der Industriekultur ist in **Unna** in den Kellern der 1979 stillgelegten Lindbrauerei eines der wohl interessantesten Kunstmuseen Deutschlands entstanden: das **Zentrum für Internationale Lichtkunst**. Tief unter der Erde präsentiert das bis heute weltweit einzige Museum, das sich ausschließlich dieser neuen Kunstgattung widmet, in den ehemaligen Kühl- und Lagerräumen auf ca. 2600 qm Fläche großartige Licht-Installationen sowohl von international etablierten als auch von vielversprechendem Nachwuchs-Künstlern. Inmitten von historischen Kühlkellern, Gärbecken und dunklen Gängen bilden die Exponate einen eindrucksvollen Kontrast und vermitteln Besuchern ein außergewöhnliches Kunsterlebnis. Die zwölf zur ständigen Sammlung gehörenden Installationen wurden eigens für diesen Ausstellungsort konzipiert und direkt vor Ort installiert.

Weiter geht's nach **Hamm** zum **Maximilianpark**. Der Freizeitpark entstand vor 40 Jahren auf dem Gelände der stillgelegten Zeche Maximilian und bietet mit abwechslungsreichen Spiel- und Beschäftigungsangeboten für Kinder, Schmetterlingshaus, gut sechs Kilometern Spazierwegen durch eine wunderschöne Garten- und Parklandschaft inmitten jahreszeitlich wechselnder Bepflanzungen, mit Teichen, einladenden Rastplätzen und diversen gastronomischen Angeboten ein Freizeitvergnügen für Groß und Klein. Außerdem gibt es verteilt über den Park so manches Kunstwerke zu entdecken. Wahrzeichen des Parks und gleichzeitig der Stadt Hamm ist der von dem Künstler Dr. Horst Rellecke aus der stillgelegten Kohlenwäsche gestaltete Glaselefant – eine weit sichtbare monumentale begehbare Glasplastik.

Entlang der eindrucksvollen Themenstraße erinnern monumentale Kunstwerke zeitgenössischer Künstler an das, was war und was mit dem Strukturwandel daraus geworden ist: Da begegnet man z. B. dem 18 m hohen, von Markus Lüpertz aus Guss-Aluminium auf dem ehemaligen Förderturm der Zeche Nordstern in Gelsenkirchen geschaffenen **Herkules von Gelsenkirchen**, einer 15 m hohen Stahlplastik **Bramme für das Ruhrgebiet** von Richard Serra, **Tiger and Turtle**, einer begehbaren Achterbahn-Großskulptur von Heike Mutter und Ulrich Genth auf der Heinrich-Hildebrand-Höhe in Duisburg-Angerhausen und dem weit sichtbaren **Geleucht** von Otto Piene auf der Halde der ehemaligen Zeche Rheinpreußen in Moers – um nur diese zu nennen.



James Turrell, **Floater 99**, im Zentrum für Internationale Lichtkunst in Unna
Foto: Frank Vinken



Glaselefant von Horst Rellecke im Maximilianpark Hamm
Foto: Wikimedia



Otto Pienes **Geleucht** mit Lichtinstallation auf der Moerser Halde Rheinpreußen
Foto: Wikimedia



Ein Theaterstück open air vor der Kulisse von Bauwerken bzw. Ruinen, in Parkanlagen oder vor mächtigen Felsformationen aufzuführen, ist die älteste Form des Theaterspiels überhaupt. Sie hat bis heute ihren besonderen Reiz – für die Macher ebenso wie fürs Publikum.

Kein Wunder also, dass in Deutschland während der Sommermonate verstreut über das ganze Bundesgebiet vielerorts Freilichttheaterbühnen mit ihren Inszenierungen große Zuschauerscharen anlocken. In der von Mai bis September dauernden Spielzeit 2023 waren es bundesweit gut 1 Mio. Besucher! Nahezu alle diese Bühnen werden nicht von professionellen Theatermachern betrieben, sondern von schauspielbegeisterten Amateuren, die sich als Verein organisieren. Zählt man allein die, die sich dem Bundesverband Deutscher Freilichtbühnen e. V. (VDF) angeschlossen haben, sind es nach aktuellem Stand 89 örtliche Vereine, die ihrem Publikum mit professionell inszenierten Open-Air-Aufführungen großes Theater und beste Unterhaltung bieten: Lustspiele, Tragödien, Operetten, Musicals, Singspiele stehen auf dem Programm, oftmals mehrere Stücke pro Spielzeit.

Familienbetrieb Amateurtheater

VDF-Präsident Thomas Lepping über das Erfolgsrezept der Amateurtheater: „Unsere Vereine funktionieren wie generationenübergreifende Familienbetriebe. Jeder engagiert sich für die gemeinsame Sache. Bei den beim Publikum besonders beliebten prächtigen Massenszenen stehen oft mehr als hundert Spieler auf der Bühne – von den Jüngsten bis zu den Großeltern, alle sind mit ganz viel Herzblut dabei!“ Andere sind bereits Monate vor der Premiere mit dem Bühnenbild beschäftigt, kümmern sich um die farbenprächtigen Kostüme, organisieren den Ticketverkauf oder weisen

vor den Aufführungen auf dem Parkplatz die Autos ein. Es gibt eine Menge zu tun!

Die Freilichtbühnen finanzieren sich beinahe vollständig aus dem Ticketverkauf. Der VDF-Präsident zeigt sich mit den Einnahmen zufrieden: „Es gibt auch Sponsoren und Spenden, ein paar öffentliche Mittel. Doch die sind marginal.“

Und das Wetter? Thomas Lepping: „Wir spielen bei fast jeder Wetterlage, solange die Sicherheit des Publikums und der Akteure nicht gefährdet ist. Die Spieler stehen schon mal im Regen, aber die Besucher sitzen immer im Trocknen!“

100 Jahre Waldbühne Heessen

Eines der ältesten Freilichttheater in Deutschland ist die Waldbühne Heessen im westfälischen Hamm. Sie feiert in diesem Jahr ihr hundertjähriges erfolgreiches Bühnenjubiläum. Rund 200 Vereinsmitglieder sind ehrenamtlich aktiv und bringen regelmäßig pro Spielzeit drei Stücke in eigener Regie auf die Bretter der Waldbühne: in diesem Jahr passend zur Fußball-EM „Das Wunder von Bern“, außerdem „Aladin und die Wunderlampe“ sowie eine Bühnenversion „Max und Moritz“ für die jüngsten Theaterfreunde. Und weil das 100-jährige Bühnenjubiläum natürlich gebührend gefeiert werden muss, haben die engagierten Theatermacher in diesem Jahr zusätzlich an drei Terminen unter dem Motto „Once upon a time“ eine Jubiläumsgala für ihr Publikum veranstaltet mit Auszügen aus besonders beliebten früheren Inszenierungen, mit vielen interessanten Informationen über die lange Vereinsgeschichte und mit einem abwechslungsreichen Unterhaltungsprogramm.

Auf ca. 60.000 Besucher pro Spielzeit kommt die Waldbühne Heessen. Sie darf sich damit rühmen, das größte Amateurtheater Deutschlands zu sein.

Klöster heute

Oasen der Ruhe und spirituelle Zentren

Von Ursula Michalke

Klöster sind ein wichtiger Bestandteil der Kulturlandschaft Deutschland. Ein großer Teil der Ordensgemeinschaften wurde während der Reformation zwangsweise aufgelöst, aber auch immer mehr der noch bestehenden Klöster müssen aus Altersgründen und wegen Nachwuchsmangel schließen oder werden anderen Bestimmungen zugeführt. Es gibt zwar noch junge Menschen, die es ins Kloster zieht und dort einen Gegenpol zur Leistungsgesellschaft suchen, aber es sind zu wenige, um den Fortbestand zu sichern.

Die Zeit der großen katholischen Klöster scheint zu enden, dabei ist die Hochphase der Frauenorden in Deutschland noch nicht lange her. Im 19. Jh. explodierte die Ordenslandschaft, es gab so viele Ordensfrauen wie noch nie. Mitte der 1960er-Jahre waren es in Deutschland noch rund 90.000 Ordensfrauen, heute sind es etwa 15.000.

Heute sind Klöster kaum noch in der Lage, den Unterhalt für die großen Klosterkomplexe aufzubringen. Daher beschreiten sie oft neue Wege und passen sich den modernen Zeiten an. So betreibt zum Beispiel das Kloster Beuron, das auch Standort der größten deutschen Klosterbibliothek mit mehr als 400.000 Werken ist, ein eigenes Wasserkraftwerk an der Donau. Die Benediktinerabtei Plankstetten, bekannt für Ihre Braukunst und Brennerei, stellt Fleisch- und Wurstwaren her und backt Brot, alles in Bioqualität – und vertreibt die Produkte sogar online. Das sind nur zwei von vielen weiteren Beispielen.

Waren Klöster früher eine vollkommen von der Außenwelt abgeschlossene Glaubensgemeinschaft – heute öffnen sie ihre Pforten. Sie laden nicht nur zur Besichtigung ihrer beeindruckenden Anlagen ein, sondern bieten Raum für Meditation, spirituelle Erneuerung und Reflexion, abseits des ständigen Lärms und der Ablenkungen des modernen Lebens.



Kloster Eberbach im Rheingau

Foto: Ursula Michalke



Kloster St. Marienthal in Ostritz

Foto: Wikimedia

Ein Grund für die neue Beliebtheit der Klöster ist der wachsende Wunsch nach Entschleunigung, zur Ruhe zu kommen und sich auf das Wesentliche besinnen können. Zunehmend mehr Menschen suchen in den stillen Mauern der Klöster eine Auszeit vom hektischen Alltag, in dem Stress und Burnout immer häufiger werden. Genau diese Möglichkeit bieten Klöster: Sie liegen häufig eingebettet in einer malerischen Landschaft und zeichnen sich durch eine besondere Atmosphäre der Ruhe und Kontemplation aus. Man kann am Klosterleben teilnehmen, mitarbeiten oder einfach einmal nichts tun.

Viele Klöster bieten Seminare und Workshops an, die sich mit Themen wie Achtsamkeit, Meditation, Yoga und Spiritualität beschäftigen oder haben Kreativwerkstätten, wie das Kloster Arenberg in Koblenz. Weiterhin finden regelmäßig Konzerte statt.

Auch Unternehmen und Organisationen wählen zunehmend Klöster für ihre Konferenzen und Seminare, um eine Umgebung zu schaffen, die Konzentration und kreative Denkprozesse fördert.

Schon lange haben Regisseure das Kloster als beeindruckende Filmkulisse entdeckt. Der monumentale Bau und die geschichtsträchtige Atmosphäre machen sie zu beliebten Drehorten. So wurde das Kloster Eberbach im Rheingau, auch bekannt für den Anbau ausgezeichneter Weine, als Schauplatz für die Verfilmung von Umberto Eco's *Der Name der Rose* genutzt. Die Authentizität und die mystische Aura solcher Orte tragen erheblich zur Atmosphäre des Films bei und schaffen eine einzigartige visuelle Kulisse.

Trotz dieser vielfältigen Nutzung bewahren Klöster ihre traditionellen Werte. Disziplin, Einfachheit und Gebet bleiben zentrale Elemente des klösterlichen Lebens. Diese Verbindung von Tradition und Moderne macht Klöster zu einzigartigen Orten in unserer heutigen Gesellschaft.

Wer es selbst einmal ausprobieren möchte, findet Informationen unter:

<https://stillefinden.org>

<https://www.orden.de/ordensleben/zu-gast-im-kloster/>

oder besucht einmal das Kunstseminar des Verbands im Kloster Frauenberg in Fulda.

Vom Konzert zum Musik-Event

Festival-Boom in Deutschland



Von Sigrid Lindner

Klassik Open Air in Nürnberg

Foto: Ingeborg Pfäfflin

Deutschland ist bekannt für seine vielfältige Festivalkultur und der Besuch von Musik-Festivals zählt hierzulande zu den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen - ganz gleich, ob man Klassik, Pop, Techno, Hip-Hop, Heavy Metal oder irgendeine andere Musikrichtung bevorzugt.

Als der Dirigent Justus Frantz 1986 unter dem Motto „Klassik auf dem Lande“ das *Schleswig-Holstein Musik Festival* gründete, schuf er damit ein im Bereich der klassischen Musik völlig neues Veranstaltungsformat. Das Konzept einer jährlich wiederkehrenden, an mehreren und untypischen Aufführungsorten wie z. B. Scheunen, Kirchen, Maschinenhallen stattfindenden konzertanten Großveranstaltung erwies sich als derart erfolgreich, dass es nicht nur ein größeres Publikum für die klassische Musik begeisterte, sondern in der gesamten Musikbranche von der Kirchenmusik über Alte oder Neue bis zur Populären Musik viele Nachahmer fand.

Bunter Strauß an Festivals

Heute gibt es allein in Deutschland in der Sparte Klassik ein an Vielfalt kaum zu überbietendes Angebot an Musik-Festivals. Im Sinne eines erfolgreichen Marketings weist schon der jeweilige klangvolle Name ein charakteristisches Alleinstellungsmerkmal auf, sei es, dass es einem einzelnen Komponisten gewidmet ist wie z. B. beim *Bonner Beethoven-Festival* oder einem einzigen Instrument, z. B. beim *Klavierfestival Ruhr*. Manche Festivals tragen die Stadt bzw. Region der Aufführungen im Namen so u. a. *Weilburger Schlosskonzerte* und *Festspielsommer Mecklenburg-Vorpommern*. Wiederum andere laufen unter dem Namen des jeweiligen Veranstalters wie *MDR-Musiksommer*. Und immer bietet das Festival-Programm eine Besonderheit, die über den Rahmen üblicher Konzertveranstaltungen hinaus geht und als Besuchermagnet fungiert.

Seit den 1990er Jahren erlebt das Angebot an Musikfestivals aller Genres in Deutschland einen ungeahnten Boom, insbesondere bei der Populären Musik.

Geradezu spektakulär ist das 1990 gegründete und inzwischen weltweit größte Heavy Metal-Festival *Wacken Open Air* in Schleswig-Holstein mit jährlich zwischen 75.000 bis 80.000 Besuchern. Unvorstellbar, wenn man bedenkt, dass die Gemeinde Wacken nur rd. 2000 Einwohner zählt.

Ähnliches gilt für das 1991 gegründete und 2016 in *Rudolstadt-Festival* umbenannte größte Folk-Roots-Weltmusik-Festival Deutschlands im thüringischen Rudolstadt (ca. 24.000 Einwohner). Bei der 30. Ausgabe des Festivals im Jahr 2022 besuchten an den vier Veranstaltungstagen täglich mehr als 20.000 Musikfans die Auftritte von gut 150 internationalen Bands, Straßenmusikern und Solokünstlern.

Musikfestivals als Wirtschaftsfaktor

Angesichts solcher Besucherzahlen ist es kein Wunder, dass die Festivalbranche inzwischen einen wichtigen Wirtschaftsfaktor darstellt, nicht nur aufgrund der Ticketpreise.

Der jeweilige Veranstaltungsort profitiert in mehrfacher Weise von den Massen-Events, denn die einmal jährlich stattfindenden mehrtägigen Veranstaltungen brauchen eine besondere Infrastruktur, an deren Bereitstellung nicht nur die gastgebende Stadt bzw. Gemeinde, sondern oft auch Betriebe aus dem Umkreis beteiligt sind. Die Bühnen müssen auf- und abgebaut, ausreichend Sanitäreinrichtungen heran- und später wieder weggeschafft werden, Akteure und Besucher wollen übernachten, sich verpflegen und den Aufführungsort bequem mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder per Shuttle erreichen. Da ist auch über den Ticketpreis hinaus eine Menge Geld im Spiel.

Das gilt umso mehr, wenn die Festivalbesucher mit der Veranstaltung ein paar Urlaubstage verbinden, was durchaus oft der Fall ist.

kurz notiert



Kultur-Wanderwege

In Deutschland wird gern gewandert. Wer möchte, kann mit der Freude an Bewegung und schöner Natur auch kulturelle Interessen verbinden und einem der vielen Kultur-Themenwege folgen. Die findet man in allen Regionen des Landes als Tagestour oder als Fernwanderweg: in Mecklenburg-Vorpommern z. B. *Falladas Fridolinwanderung*, in Brandenburg gleich mehrere *Fontane-Wege*, bei Jena den *Novalis-Weg*, bei Bonn den *Beethoven-Weg*, in Bad Tölz den *Thomas-Mann-Themenweg*, bei Ilmenau und bei Frankfurt den *Goethe-Weg*, um nur einige wenige zu nennen.

Entlang der Wegstrecke gibt es verschiedene Möglichkeiten, sich über die namengebende Persönlichkeit zu informieren, z. B. anhand von Schautafeln, in Museen, Kirchen oder an deren ehemaligen Wirkungsstätten.

Kultur im Wandel

In jeder Stadt, ja in jedem Dorf in Deutschland gibt es mindestens eine Kirche. Seit jeher dienen sie den Mitgliedern der Kirchengemeinde als Andachtsort, Gebets- und Versammlungsraum und sind den gottesdienstlichen Anforderungen entsprechend mit Bildnissen, Symbolen und Ornamenten gestaltet sowie mit prächtigen Fenstern, allerlei Zierrat und Kunstschätzen ausgestattet. Eine Kirche ist damit gleichzeitig ein eindrucksvolles kunst- und kulturgeschichtliches Zeugnis der jeweiligen Epoche, in der sie erbaut wurde. Als solche werden Kirchen auch in Reiseführern beschrieben und von zahlreichen Touristen aus kulturellem

Interesse heraus außerhalb von Gottesdiensten aufgesucht.

Der Erhalt des Mauerwerks, insbesondere alter Kirchen, der Erhalt der Kunstschätze – all das kostet viel Geld. Geld, das den Kirchengemeinden aufgrund rückläufiger Mitgliederzahlen und Einnahmen fehlt. Und so werden immer mehr Gotteshäuser aufgegeben, geräumt, verkauft, oftmals abgerissen oder als Gebäude zwar erhalten, nach entsprechenden Umbauarbeiten aber einer neuen, profanen Nutzungsform zugeführt, z. B. als Wohnraum, Konzerthaus, als Stadtteiltreffpunkt, als Restaurant.

Eintritt frei

Üblicherweise kostet der Besuch einer Musikveranstaltung Eintritt. Es geht aber auch anders. Viele Städte organisieren jährliche Musikfestivals, von Klassik Open-Air-Konzerten in Parkanlagen bis zu zeitgenössischer Musik in den Innenstädten, beispielsweise das *Bardentreffen* in Nürnberg und *Bochum Total*.

Zu beiden mehrtägigen Musikveranstaltungen strömen auch von weit her Besuchermassen in die Stadt, um auf den dort errichteten Bühnen verschiedene Bands, Solosänger und Gruppen zu erleben – in Nürnberg kommen noch jede Menge Straßenmusikanten dazu – ohne dafür ein Ticket kaufen zu müssen. Sie tragen zur Lebensfreude und zur Identifikation der Einwohner und der vielen Besucher der Stadt bei.

Das *Bardentreffen* ist Deutschlands größtes Weltmusikfestival und findet immer von Freitag bis Sonntag am letzten Juliwochenende statt. Dann be-

völkern über 200.000 Besucher die Altstadt Nürnbergs.

Bochum Total gilt als das größte innerstädtische Musikfestival Europas mit progressiver Musik. Seit 1986 zieht es Anfang Juli überwiegend Jugendliche und junge Musikfans ins Bochumer Kneipenviertel *Bermuda3eck*. Hier treten talentierte Bands und Sänger auf, die zuvor vom Veranstalter und dem Kulturbüro der Stadt nach einem gemeinsam entwickelten Förderkonzept ausgewählt wurden.

Offensichtlich funktioniert das Konzept, denn die Besucherzahlen entwickelten sich schnell und rasant nach oben.

Studie zu Festivals

Erstmals wird z. Zt. im Rahmen einer bundesweiten wissenschaftlichen Studie die Musikfestivallandschaft untersucht, und zwar quer über alle Genres. In Auftrag gegeben haben die Studie *Initiative Musik*, *Bundestiftung LiveKultur* und das *Deutsche Musikinformationszentrum*. Durchgeführt wird die Studie voraussichtlich bis Ende August 2024 an der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn.

SL



Vom Ruhestand zum sinnerfüllten Unruhestand

Maria Langenberg – Mitglied der Gruppe Moers

Durch eine Freundin habe ich den Verband „Frau und Kultur“ kennengelernt. Ich habe mich auf der Website des Verbandes informiert und war überrascht, welch tolles Programm das Leitungsteam der Moerser Gruppe zusammenstellt und organisiert. Danke! So bin ich im Januar 2024 Mitglied geworden. Durch die Teilnahme an Veranstaltungen habe ich bereits sehr nette Frauen kennengelernt und meinen kulturellen Horizont erweitern können. Ich freue mich sehr auf weitere Museumsbesuche und Vorträge.



Maria Langenberg

Neben der Mitgliedschaft bei „Frau und Kultur“ setze ich mich engagiert für den Umwelt- und Klimaschutz ein, war aber nie in einer Bewegung aktiv. 2018 wurde mein erster Enkel geboren. Nach dem dritten Dürresommer in Folge bekam ich Sorgen, ob mein Enkel und nachfolgende Generationen noch eine lebenswerte Zukunft haben werden.

Durch Zufall las ich in der Zeitung über die „Omas for Future“-Bewegung. Sofort sprang der Funke über. Weil es im näheren Umkreis keine Regionalgruppe gab, habe ich mit großer Unterstützung der Zentrale in Leipzig 2020 in Moers eine eigene Regionalgruppe gegründet.

Das Leitziel der Bewegung lautet „Klimawandel von unten“! Wir informieren über die Auswirkung unserer Lebensgewohnheiten auf die Umwelt und bieten konkrete Lösungen an, was jeder Einzelne ohne viel Aufwand im Alltag tun kann, z. B. kurze Strecken mit dem Fahrrad fahren oder zu Fuß laufen. Das spart nicht nur CO₂, sondern ist auch gut für die Gesundheit. Einwegplastik vermeiden, indem man beispielsweise Leitungswasser trinkt, das schon u. a. die Weltmeere. Nur kaufen, was man wirklich braucht. Das verringert den Verbrauch von Ressourcen – und schont den eigenen Geldbeutel. Wir müssen aufhören, unseren Planeten zu plündern und zu verschmutzen!

Was sich nach der Gründung unserer Regionalgruppe entwickelt hat, hätte ich mir nie träumen lassen! Schnell habe ich viele Mitstreiter – Omas und Opas – gefunden und wir sind zu einer harmonischen Gruppe zusammengewachsen.

Mittlerweile sind wir bei vielen Stadtfesten usw. mit einem Infostand/Klimaquiz präsent und verteilen Informationsmaterial. Ich halte Vorträge und führe unser Zukunftsquiz – www.zukunftsquiz.de – bei verschiedenen Gruppen (Erwachsene und Schulkinder) durch. Außerdem habe ich mehrere Radio-Interviews gegeben und so für unsere Bewegung geworben. Für die Ausgabe 2/2024 unserer Verbandszeitschrift „Blickpunkt frau und kultur“ schrieb ich den Artikel „Wenn das Fernweh lockt. Wer nachhaltig reist...“ In Zusammenarbeit mit der VHS organisieren wir Ausstellungen zum Thema Klimaschutz, halten mit unseren Forderungen Kontakt zur kommunalen Politik und Verwaltung und sind im Forum für Umwelt- und Klimaschutz der Stadt Moers als Mitglied vertreten.

2023 wurden wir mit der „Klimaschutzflagge“ des Klimabündnisses der Kommunen im Kreis Wesel ausgezeichnet. Darauf sind wir sehr stolz.

„Omas for Future“ ist eine neue Generation von Omas und Opas, die nicht – wie es klischeehaft dargestellt wird – auf dem Sofa sitzt. Wir engagieren uns, bevor unsere Enkel sagen können „Ihre wusstet doch, wie düster die Zukunft aussieht! Warum habt ihr nur zugesehen und nichts getan?“ Daher sehen wir es als unsere Aufgabe an, Druck auf die Politik auszuüben, bis diese endlich mit einem wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Konsens voll und ganz den dringend notwendigen Klimaschutz in allen Gesetzen und übrigen Regelungen berücksichtigt.

Falls Sie jetzt auch Lust haben, sich für den Klimaschutz zu engagieren: Es gibt in ganz Deutschland über 80 Regionalgruppen der Omas und Opas for Future, bei denen man mitmachen kann: Infos unter: www.omasforfuture.de



Maria Langenberg am Informationsstand für „Omas for Future“
Fotos: privat

Wissen Sie, wer ich bin?



Ich wurde in eine russische Adelsfamilie hineingeboren und wuchs in jeder Hinsicht sorgenfrei und glücklich heran. Meine Eltern erkannten früh mein zeichnerisches Talent, förderten mich in jeder Hinsicht und ließen mir von einem der damals bedeutendsten Maler Privatunterricht erteilen. In meiner russischen Heimat durfte ich sogar an einer Kunsthochschule studieren, was den Frauen in vielen anderen Ländern zu der Zeit noch verwehrt war. In dieser Zeit konnte ich mir in meiner Heimat als Vertreterin der realistischen Malerei bereits einen Namen machen.

Ich stand also auf der Sonnenseite des Lebens und lernte mit Anfang 30 auf Vermittlung meines langjährigen Lehrers einen etwas jüngeren Kollegen kennen, der damals noch am Anfang seiner künstlerischen Laufbahn stand. In den folgenden Jahren arbeiteten wir nicht nur eng zusammen, sondern verliebten uns auch ineinander. Wir verließen

Russland und gingen nach München, wo wir bald mit interessanten Künstlern und Intellektuellen in Kontakt kamen.

Obwohl ich über ein durchaus beachtliches künstlerisches Potential verfügte, gab ich meine eigene künstlerische Arbeit schon bald für viele Jahre auf, um die Entwicklung meines künstlerisch noch nicht so weit fortgeschrittenen und finanziell weniger gut ausgestatteten Lebensgefährten zu fördern. In dieser Zeit unternahmen wir mehrere Reisen nach Frankreich, die ich als so inspirierend erlebte, dass ich mich schließlich doch entschloss, meine eigene künstlerische Arbeit fortzusetzen.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs mussten wir Deutschland überstürzt verlassen. Wir flohen in die Schweiz, wo sich unser Leben und auch unsere Beziehung spürbar verschlechterte und es schließlich zur Trennung kam. Ich blieb in der Schweiz.

Haben Sie mich erkannt? Die Auflösung gibt es in der nächsten Ausgabe.

Auflösung aus der Ausgabe 2/2024: Gesucht war die Unternehmerin Beate Rotermund-Uhse, geb. Köstlin.

Beate Rotermund-Uhse war eine streitbare, umstrittene, aber auch sehr erfolgreiche deutsche Unternehmerin. Geboren 1919 als Tochter eines Landwirtes und einer Ärztin wuchs sie mit ihren beiden älteren Geschwistern auf einem Gutshof in Ostpreußen behütet, vielfältig gefördert, frei und weltoffen auf. Die Eltern ermöglichten ihr eine gute Internats- und Hauswirtschafts-ausbildung und ließen sie zu einer selbstbewussten jungen Frau heranwachsen. Sie durfte in England ihre Sprachkenntnisse erweitern, verschiedene Sportarten betreiben und 17-jährig den Flugschein machen. Und die Eltern klärten sie und die Geschwister frühzeitig auf, auch zum Thema Verhütung.

1939 heiratete Beate Köstlin ihren Fluglehrer Hans-Jürgen Uhse. Gegenüber den politischen Entwicklungen der Zeit verhielt sie sich gänzlich unkritisch, übernahm 1940 in dem Propaganda-Film „Achtung! Feind hört mit!“ für den Schauspieler René Deltgen als Double eine Flugszene, arbeitete als Flugzeugeinfliegerin und überführte Flugzeuge an deren Bestimmungsort.



*Beate Uhse, 1971
Foto: Wikimedia*

1943 brachte Beate Uhse mit Sohn Klaus ihr erstes Kind zur Welt. Nur wenige Monate später kam ihr Mann bei einem Flugzeugunfall ums Leben.

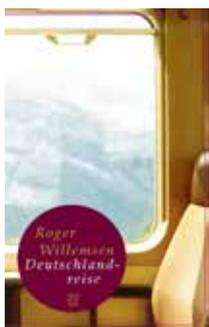
Am 22. April 1945 floh Beate Uhse mit Sohn und Kindermädchen im Flugzeug vor der anrückenden Roten Armee in mehreren Etappen nach Flensburg. Weil sie aufgrund des Verbotes durch die Besatzungsmächte nicht mehr als Pilotin arbeiten durfte, versuchte sie zunächst, mit Haustürgeschäften den Lebensunterhalt zu bestreiten.

Dabei kam sie mit vielen Frauen ins Gespräch und erfuhr, wie sehr diese sich aufgrund der schwierigen Lebensbedingungen eine verlässliche Familienplanung wünschten. Beate Uhse erkannte, dass sich daraus eine Einnahmequelle entwickeln ließe, erstellte eine Broschüre über die Verhütungsmethode nach Knaus-Ogino und verkaufte sie.

Der erste Schritt für den erfolgreichen Aufbau des später größten europäischen Erotik-Konzerns war getan.

SL

Deutschlandreise - Seltene Einblicke



Es gibt Bücher, die man unbedingt lesen will und es dann doch versäumt. Bei mir ist *Deutschlandreise* von Roger Willemsen eines davon. Jetzt, während der Arbeit an dieser Ausgabe unserer Verbandszeitschrift, habe ich das Versäumnis nachgeholt.

Roger Willemsen, der 2016 früh verstorben und zu Lebzeiten gefragte und beliebte Dozent, Schriftsteller und

Talkshow-Moderator, lässt uns in seinem Buch an den Eindrücken, Beobachtungen und Zufallsbekanntschaften teilnehmen, die er während einer mehrmonatigen Bahnreise durch Deutschland gesammelt hat.

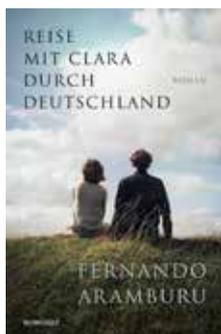
Anlass für die Reise war schlicht der Wunsch, den damaligen Zustand des Landes zu erkunden, und zwar außerhalb seines gewohnten Lebensraumes, jenseits seiner eigenen Lebenswirklichkeit. Es ging ihm darum, Land, Leute sowie die Situation der hiesigen Gesellschaft aus einem für ihn fremden Blickwinkel zu erfahren. Mit wachem Blick, dabei aber stets distanziert, sachlich, mitunter ironisch beschreibt Willemsen darin in kurzen, inhaltlich unverbundenen Sequenzen, was seine Aufmerksamkeit weckt – oft Interessantes, mitunter aber auch Banales oder gar Pikantes. Er kommentiert und reflektiert all das auf dem ihn auszeichnenden hohen intellektuellen Niveau, wodurch seine Kommentare und die Gespräche mit den Menschen dieser anderen Welten gelegentlich überheblich wirken, manches klischeehaft.

Lohnt die Lektüre von *Deutschlandreise* gut 20 Jahre nach Erscheinen des Büchleins noch? Unbedingt, wenn man mal über den eigenen Tellerrand schauen und zumindest einen Eindruck davon bekommen möchte, wie man in Deutschland auch leben kann oder muss. SL

Roger Willemsen: Deutschlandreise.
Fischer TaschenBibliothek 2018

Lesevergnügen pur

Von einer ganz anderen Reise durch Deutschland erzählt der Roman *Reise mit Clara durch Deutschland* des baskischen Autors Fernando Aramburo. Das stattliche 600 Seiten umfassende Werk mag ob seines Umfangs zunächst abschreckend



wirken, bietet den Lesern aber durchweg ein ungetrübtes Lesevergnügen. Ein page-turner für ungemütliche Herbst- und Wintertage.

Der Roman handelt von einem Ehepaar, das sich per Auto auf die Reise durch Deutschland begibt, um für das Buchprojekt von Ehefrau Clara – hauptberuflich Lehrerin mit Schriftstellerambitionen – zu recherchieren.

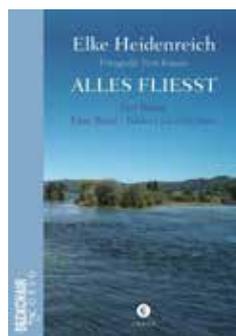
Der Ehemann und Ich-Erzähler – ebenfalls Schriftsteller, aber ohne aktuelles Projekt – kutschiert die „Frau Schriftstellerin“, wie er Clara oft belustigend nennt, erledigt Botengänge und andere Hilfsdienste für sie. Mit beinahe unterwürfiger Geduld erträgt er all ihre Launen, Migräneanfälle und Schreibblockaden und hellt mit seiner unerschütterlichen Heiterkeit liebevoll jedes ihrer Stimmungstiefs auf.

Obwohl Clara konzentriert und engagiert an ihrem Buch – einem literarischen Deutschland-Reiseführer – arbeitet, erhält der Leser des Romans keinerlei Hinweise zu inhaltlichen Details. Stattdessen stellt sich bei ihm peu à peu die Erkenntnis ein, dass der Ehemann eben nicht nur Hilfsarbeiten für die „Frau Schriftstellerin“ erledigt, sondern selbst eifrig Notizen für ein eigenes Buchvorhaben sammelt und bereits mit einem Verleger über die Veröffentlichung verhandelt.

Ein unterhaltsames Lesevergnügen, nur selten und auch dann nur ein ganz klein wenig langatmig! SL

Fernando Aramburo: Reise mit Clara durch Deutschland.
Rowohlt Verlag 2023

552 Schritte zur Beständigkeit



„Wir wollten selber sehen, riechen, fühlen, hören, nachdenken und erfahren“. Mit diesem Ziel sind Elke Heidenreich und der Fotograf Tom Krausz, ausgestattet mit schmalen Gepäck, Literatur über den Rhein, Notizbüchern und Fotoapparat, gestartet, um die vom Rhein ausgehende Faszination zu Fuß, per Schiff und mit dem Auto in Wort und Bild zu

erfassen. Die Gefühlspalette, mit der die Autorin die Erkundung von Landschaften, Städten und Menschen der Leserschaft präsentiert, reicht von Melancholie, dem wohltemperierten und liebevollen Einstreuen literarischer Zitate bis hin zu Witz und Selbstironie.

Fasziniert von der Unberührtheit der Natur an der Quelle des Rheins thematisiert Elke Heidenreich u.a. im weiteren Stromverlauf Umweltsünden, die Atmosphäre an Bord der Kreuzfahrtschiffe, die Nutzbarmachung der Wasserkraft und die Hochwasserproblematik. Erinnerungen an Ausflüge in der eigenen Kindheit an den „Vater Rhein“, Sagen und monumentale Denkmäler als Spiegelung der europäischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert machen das Buch zu einem Leseerlebnis, das seine Kraft auch durch die Ästhetik der Fotografien von Tom Krausz erhält.

Berührend erweisen sich biografische Anekdoten: die 552 Schritte der Autorin von ihrem Kölner Domizil zum Rhein, der Wohnwagen der ehemaligen Haushälterin am anderen Rheinufer und der „allerwichtigste Kuss“ am Denkmal von E.M. Arndt in Bonn. GWS

Elke Heidenreich: Alles fließt. Corso Verlag 2022

Hanna Bekker vom Rath Eine Aufständische für die Moderne

7. Juli – 20. Oktober 2024
Kunstsammlungen Chemnitz am
Theaterplatz

Hanna Bekker vom Rath (1893–1983) engagierte sich als große Sammlerin, mutige Ausstellungsmacherin und begeisterte Vermittlerin und Händlerin unermüdlich für die Kunst der Moderne.

Sie unterstützte Karl Schmidt-Rottluff und andere Künstlerfreunde wie Alexej von Jawlensky, Ida Kerkovius oder Emy Roeder, durch Ankäufe und die Vermittlung von Werken. Während des Nationalsozialismus bot sie ihnen Raum zum Arbeiten und organisierte heimliche Ausstellungen in ihren Privaträumen.

Mit Werken von: Alexej von Jawlensky, August Macke, Christian Rohlf, Emil Nolde, Erich Heckel, Ernst Ludwig Kirchner, Ernst Wilhelm Nay, Ida Kerkovius, Karl Schmidt-Rottluff, Käthe Kollwitz, Kurt Schwitters, Lyonel Feininger, Max Beckmann, Paul Klee, Wassily Kandinsky, Willi Baumeister u.a. würdigt die Ausstellung eine wichtige Wegbereiterin der modernen Kunst.

Frischer Wind Impressionismus im Norden

9. Juni – 3. November 2024
Museum Kunst der Westküste Föhr



Ferdinand Hart Nibbrig
Auf den Dünen, 1892, © SINGER LAREN

Insgesamt sind 80 hochkarätige Gemälde und Ölstudien von niederländischen, deutschen und dänischen Impressionisten zu sehen: u.a. von Anna Ancher, Lovis Corinth, Isaac Israels, Johan Barthold Jongkind, Jo Koster, Max Liebermann, Peder Severin Krøyer sowie Max Slevogt.

FRAUEN Künstlerinnen zwischen Frankfurt und Paris um 1900

10. Juli – 27. Oktober 2024
Städel Museum Frankfurt



Erna Auerbach, Bildnis einer Frau in Schwarz (Selbstporträt), 1932
© Horst Ziegenfusz

Ohne den Beitrag von Künstlerinnen ist die Moderne nicht zu denken. Das Städel Museum widmet den bekannten Malerinnen und Bildhauerinnen wie Louise Breslau, Ottilie W. Roederstein und Marg Moll, aber auch den weniger bekannten wie Erna Auerbach, Mathilde Battenberg, Ida Gerhardt, Annie Stebler-Hopf, Elizabeth Nourse oder Louise Schmidt erstmals eine große Ausstellung. Auch diese Künstlerinnen gilt es neu zu entdecken. Sie alle setzten sich mit großer Eigenständigkeit und Professionalität in einem durch männliche „Künstlergenies“ bestimmten Kulturbetrieb durch.

Unter dem Blickwinkel der Netzwerke entsteht ein komplexes Bild der Ausbildungs- und Arbeitssituation von Künstlerinnen in der Moderne: vom Kampf der Wegbereiterinnen im Paris der 1880er-Jahre über die ersten Bildhauerinnen an der Kunstschule des Städel um 1900 bis hin zu einer jungen selbstbestimmten Generation von Künstlerinnen im Neuen Frankfurt der 1920er- und 1930er-Jahre.

Tageszeiten Caspar David Friedrich

16. Juni 2024 – 2. Februar 2025
Landesmuseum Hannover

Anlässlich des 250. Geburtstages des Künstlers zeigt das Landesmuseum Hannover eine Kabinettausstellung mit sechs Gemälden aus dem eigenen Bestand. Im Zentrum steht die Werkfolge der »Vier Tageszeiten«. Es ist der einzige vollständig erhaltene Tageszeitenzyklus des Künstlers an einem Ort überhaupt.

Schwäbische Impressionistinnen Malerinnen zwischen Neckar und Bodensee 1895–1925

13. April – 13. Oktober 2024
Schloss Achberg, Achberg

Die große Sommerausstellung auf Schloss Achberg widmet sich mit mehr als 100 Werken von vierzehn Malerinnen den Schwäbischen Impressionistinnen. Einige sind heute bekannt, andere fast vergessen. Trotz hoher Begabung standen sie im Schatten ihrer männlichen Kollegen. Sie schufen Stillleben, Landschaften, Porträts sowie Darstellungen von Frauen, Kindern und älteren Menschen.

Frans Hals Meister des Augenblicks

12. Juli – 03. Oktober 2024
Gemäldegalerie Berlin

Frans Hals zählt neben Rembrandt und Vermeer zu den herausragenden niederländischen Malern des 17. Jahrhunderts. Neben ausdrucksstarken Bildnissen der Haarlemer Elite malte er als erster Künstler Hollands auch soziale Außenseiter als Individuen im Porträtformat.

Mit seinem außergewöhnlich lockeren, freien Malstil inspirierte der Haarlemer Maler wie kein anderer Künstler seiner Zeit die Malerei der Moderne.

Die Berliner Sonderausstellung zeigt neben einer hochwertigen Auswahl von Gemälden von Hals auch Werke seines Umfeldes und verortet ihn so als Ausnahmeerscheinung im Kontext seiner Zeit.

UM

Jahresbericht 2023

Meine lieben Damen, sehr geehrte Herren!



Zu meinen Aufgaben zählten im zurückliegenden Jahr wie gewohnt die Organisation von Tagungen und Seminaren auf Bundesebene, die Auseinandersetzung mit strukturellen und inhaltlichen Fragestellungen in den Gruppen, die Kommunikation mit den Vorsitzenden und Mitgliedern sowie externen Organisatio-

nen wie auch die Repräsentanz intern und beim nationalen Dachverband Deutscher Frauenrat. Zudem gehört auch die Mitarbeit bei unserer Zeitschrift „Blickpunkt frau und kultur“ in Form von Beiträgen, Empfehlungen und das Redigieren zu meiner Tätigkeit.

Der Einladung zur **Bundestagung nach Mannheim am 13./14. April** sind mehr als 90 Teilnehmerinnen und Teilnehmer gefolgt, um zugleich mit der **Gruppe Ludwigshafen/Mannheim das 120-jährige Jubiläum** zu feiern.

Mitglieder aus nahezu allen Gruppen unseres Verbandes fanden sich bei frühlingshaften Temperaturen im Maritim Parkhotel am Rosengarten ein, der sich als Teil der kurz zuvor eröffneten Bundesgartenschau in üppigem Blumenschmuck



Max Ernst, Capricorn, in der Kunsthalle Mannheim

präsentierte. Kulturell begann der Sonntag-nachmittag mit Führungen im Neubau der unmittelbar benachbarten Kunsthalle, einem Schatzhaus moderner und zeitgenössischer Kunst.

Facettenreiche Einblicke eröffnete die aktuelle Ausstellung „1,5 Grad“. Parallel dazu lud das von Herrn Dr. Ulrich Hettenbach organisierte Herrenprogramm, das zwar aus Herren, mehrheitlich

aber aus Damen bestand, zur Besichtigung des Automuseums Dr. Carl Benz nach Ladenburg ein.

Im Foyer des Maritim-Hotels eröffnete ein Sektempfang das festlich arrangierte Abendprogramm, dem sich ein musikalischer Gruß in Form einer Sonate für Piano und Cello der Komponistin Emilie Mayer anschloss.

Nach ihrer Begrüßung ließ die **1. Vorsitzende** und **Gast-**



*Musikalische Begleitung beim Sektempfang
Fotos: Ursula Michalke*

geberin Frau Dr. Wiltrud Banschbach-Hettenbach die Geschichte der Gruppe Revue passieren. Im Rahmen meiner Begrüßung hob ich die dichte Folge der Gründungen in den Anfangsjahren des Verbandes hervor und beglückwünschte die Gruppe Ludwigshafen/Mannheim zu ihrem hochkarätigen Jubiläum. Es folgte eine Power-Point-Präsentation der Kulturregion Rhein-Neckar durch die **stell-**

vertretende Vorsitzende Frau Gerda Bindewald. In ihrer Festrede hob die Bürgermeisterin Frau Prof. Dr. Diana Pretzell die gesellschaftliche Bedeutung der erstarkten Frauenrechte bis in die Gegenwart hervor. Kulinarisch rundete ein Festessen diesen kultureichen Eröffnungstag ab.

Tags drauf fand die Jahreshauptversammlung statt, vor deren Beginn traditionsgemäß die Verbandsspende vergeben wurde, diesmal an die Städtische Musikschule für das Projekt „Musikalische Patenschaften für KiTas“, deren Leiterin Frau Angela Bauer die Spende dankbar entgegennahm.

Im Rahmen der Versammlung mit ihren Regularien fanden zwei Wahlen zu Vorstandspositionen statt. Die **amtierende Kassenführerin Frau Renate Szymanek** wurde in krankheitsbedingter Abwesenheit wunschgemäß für nur noch zwei weitere Jahre gewählt. Zu ihrer Entlastung wurde Herr **Frank Schöpe**, Mitglied der Gruppe Freiburg, als **Kassenassistent** beauftragt und dem Vorstand beigeordnet. Zur **neuen Schriftführerin** ist **Frau Dr. Wiltrud Banschbach-Hettenbach** gewählt worden. Sie folgte der 15 Jahre lang aktiven Vorgängerin Frau Sibylle Weitkamp von der Gruppe Hannover nach, die für ihre langjährige und stets zuverlässige Tätigkeit gebührend verabschiedet wurde. Lob und Dank erntete abschließend die Gruppe Ludwigshafen/Mannheim für ihre überaus gelungene Jubiläumsfeier.

Am **29./30. Oktober** trafen sich 15 Funktionsträgerinnen und ein Funktionsträger zum **Workshop Power-Point-Präsentation** im **Liudger-Haus in Münster**. Die digitale Schulung zu dieser immer größere Bedeutung einnehmenden Technik leitete der Experte Sebastian Hoffmann, der von der stellvertretenden Vorsitzenden und Leiterin der Grup-

pe Dortmund Frau Elke Cronau empfohlen worden war und der die Teilnehmer in zwei Gruppen unterwies. Parallel zum Workshop boten **Stadtführungen** Einblicke in die Stadt, die in diesem Jahr an die 350. Wiederkehr des Westfälischen Friedens erinnerte. Anregende Gespräche mit lebhaften Diskussionen führten die Teilnehmer zum Selbstverständnis des Verbandes sowie zur aktuellen Situation in den Gruppen sowohl am Abend des 29. als auch am Vormittag des 30. Oktober.

Vom **07.-09. Juli** fand das **Kunstseminar in Fulda** erneut als Wochenendseminar im Tagungskloster Frauenberg zum Thema „Kunst und Kultur der 1920er Jahre“ statt. Neun Teilnehmerinnen aus sechs Gruppen vermittelte die uns wohl bekannte und kenntnisreiche **Kunsthistorikerin Frau Ulrike Kuschel** profunde Einblicke in das politisch und wirtschaftlich geprägte Krisenjahrzehnt vor 100 Jahren. Dazu stellte sie die zahlreichen Kunstströmungen jener Zeit mit den damals dominanten Künstlerpersönlichkeiten vor. Die lebhaft Seminaratmosphäre war geprägt von Faszination einerseits und Betroffenheit andererseits angesichts der Parallelität mit gegenwärtigen Entwicklungen.

Vom **01.-03. September** widmete sich das **Literaturseminar in der Akademie Franz Hitze Haus in Münster** dem Thema „Inselträume – Sehnsuchtsorte der Literatur“. Das Seminar fand wie gewohnt als Wochenendseminar in der Akademie statt. Unter der Leitung der kompetenten Literaturwissenschaftlerin Frau Dr. Christiane Dahms setzten sich 33 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, darunter 10 Damen aus verschiedenen Gruppen unseres Verbandes, mit dem vielschichtigen Thema auseinander.

Mit dem Rückzug von **Frau Inge Kellersmann** nach 17-jähriger Tätigkeit aus der Redaktion unserer Zeitschrift hat sich im Frühjahr des Jahres ein Wandel vollzogen. Dankenswerterweise ist ihr – für Außenstehende reibungslos – **Frau Dr. Sigrid Lindner** (Mitglied der Gruppe Bochum) als beruflich erfahrene Redakteurin nachgefolgt, gleichwertig unterstützt wird sie von **Frau Ursula Michalke** (Mitglied der Gruppe Nürnberg), die hauptsächlich für das Layout verantwortlich ist sowie durch einzelne Beiträge von **Frau Gabriela Weber-Schিপke** (Mitglied der Gruppe Ludwigshafen/Mannheim). Alle im Redaktionsteam tätigen Damen wie generell die Funktionsträgerinnen und Herr Schöpe gehören Gruppen unseres Verbandes an, ein außerordentlich glücklicher Umstand, der in Ausübung ehrenamtlicher Verantwortung allgemeine Wertschätzung verdient.

Am **26. Oktober** feierte die **Gruppe Herne ihr 100-jähriges Jubiläum** im Parkhotel der Stadt. Die **1. Vorsitzende der Gruppe Frau Maria-Elisabeth Warnecke** begrüßte dazu nicht nur Mitglieder der eigenen Gruppe, sondern als Gäste auch die Vorsitzenden der Nachbarstädte Bochum, Dortmund, Essen und Hamm. Rückblicke galten der Gründungszeit, die auch das Grußwort der Bundesvorsitzenden fokussierten, doch Frau Warnecke, erst seit einem Jahr amtierend, stellte auch die aktuelle Situation der Gruppe



*Maria-Elisabeth Warnecke und
Oberbürgermeister Frank Dudda
Foto: privat*

Herne vor. Oberbürgermeister Herr Dr. Frank Dudda richtete dagegen Ausblicke auf die nahe Zukunft der Stadt mit hoffnungsvollen Entwicklungen. Das weibliche Saxophon-Quartett „Madame Sax“ umrahmte die stimmungsvolle Feier, die mit einem kulinarischen Imbiss schloss.

Am **13. Dezember** war ich Gast bei der Abschiedsfeier von

Frau Gabriele Osthues in der **Akademie Franz Hitze Haus** in Münster. Die langjährige Literaturdozentin des Hauses, mit der unser Verband seit 2013 eine überaus erfreulich verlaufene Kooperation ausgehandelt hatte, trat in den Ruhestand. Im Januar 2024 ist mit dem neuen Leiter der Institution, Herrn Dr. Johannes Sabel, eine Fortsetzung unserer Zusammenarbeit vereinbart worden, die sich im Literaturseminar 2024 manifestiert.

Am **17./18. Juni** nahm ich im **Humboldt Carrée in Berlin** an der **Mitgliederversammlung des Deutschen Frauenrates** teil. Neben Regularien und Wahlen gehörten zu den Standardthemen wie der Gleichstellungspolitik und der Förderung von Frauenrechten auch aktuelle Themen, so u.a. die Klimagerechtigkeit, Gesundheitspolitik, Gewalt gegen Frauen beenden, Sozial- und Bildungspolitik.

Zusammen mit **Frau Elke Cronau** waren wir **Mitte August** Gäste bei der **Wilke Mediengruppe GmbH/Hamm** im BVB-Stadion Dortmund. Vorgestellt wurde eine App zur Erleichterung eines kommunikativen Netzwerkes, deren Anschaffung und Unterhaltung aus Kostengründen nicht für unseren Verband in Frage kommt.

Eingeladen war ich **Ende August** zu einer zweitägigen **Verbandstagung in Weimar** – vermittelt von der Wintzer Connexion und organisiert von Frau Christiane Bock, Veranstaltungsleiterin der Stadt Weimar, um die Vorzüge und Attraktionen dieses exzellenten Kulturortes kennenzulernen.

Meinen Kolleginnen im Vorstand sowie Herrn Schöpe danke ich recht herzlich für die nach wie vor gute und loyale Zusammenarbeit sowie dem Rat bei allen anstehenden Fragen. Ebenso danke ich allen Funktionsträgerinnen und den Gruppenvorsitzenden für Ihre wohlwollende Unterstützung und ihr routiniertes Engagement auch in diesem herausfordernden Jahr.

Dr. Elisabeth Kessler-Slotta

Kunstseminar des Bundesverbands in Fulda Interessante Inhalte und anregende Begegnungen

Im gastlichen Ambiente von Kloster Frauenberg in Fulda fand im Juli wieder das traditionelle Kunstseminar statt. Thema: „Vom Wirtschaftswunder zum Kunstboom - Kunst nach 1945 auf dem Weg in die Zukunft“. Dreizehn Mitglieder aus sieben Gruppen sowie zwei Gäste nahmen daran teil und erlebten ein ebenso interessantes wie geselliges Wochenende miteinander.

Den Schwerpunkt des Seminars legte die Kunsthistorikerin Frau Ulrike Kuschel auf die Strategien, die die Künstler nach dem Zweiten Weltkrieg auf ihrem Weg in die 1960er Jahre verfolgten. Im Kontext des historischen und gesellschaftlichen Zeitgeistes legte sie den Schwerpunkt ihrer Ausführungen auf die Malerei.

Bereits in den 1930er/1940er Jahren waren Künstler aus Europa nach Amerika ausgewandert und hatten mit den Ideen der europäischen Avantgarde dort maßgeblich zur Weiterentwicklung der zeitgenössischen Kunst beigetragen. Da die USA relativ unbeschadet aus dem Krieg herausgekommen waren, löste New York nun Paris, den bisherigen Mittelpunkt der internationalen Kunstwelt, ab und wurde zum neuen weltweiten Zentrum der künstlerischen Aktivitäten.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs standen auch die Künstler unter den entsetzlichen Eindrücken des Krieges. Sie reflektierten die Traumata und suchten nach neuen künstlerischen Konzepten und Ausdrucksformen. Dabei entwickelten sich viele verschiedene, teilweise nur kurzlebige Ansätze, auf die die Referentin mit zahlreichen Bildbeispielen der jeweils maßgeblichen Künstler einging.

Ab Ende der 1940er Jahre galt im Westen in der Malerei die Abstraktion als authentischer Ausdruck der künstlerischen Individualität und Autonomie. Figurative Darstellungsformen verschwanden zwar nicht völlig, aber seit den 1950er Jahren wurde der Aufbruch hin zur Abstraktion deutlich: Künstler experimentierten mit ungewöhnlichen Materialien, Techniken und Konzepten. Farbe wurde jetzt immer seltener mit dem Pinsel auf die Leinwand gebracht,

sie wurde gespritzt, gegossen, geschleudert und gekleckert, mit Sand, Gips und anderen Materialien oder Substanzen vermischt, mit Bürsten, Schabern und sogar unter vollem Einsatz des eigenen Körpers auf die Leinwand gebracht. Es entstanden *Dripping Paintings*, *Action Paintings*, *gestische Malerei*, *Materialbilder* und durch die Aufgabe des Dualismus von Hintergrund und Material zunehmend *Objekte*.

Andere Künstler versuchten, die Kriegserfahrungen festzuhalten und eine Auseinandersetzung mit dem Krieg und der Nachkriegssituation herzustellen. Eindrucksvolle Beispiele dafür zeigte Frau Kuschel u. a. mit den Geißelbildern von Jean Fautrier, den Trauerbildern von Horst Stempel, *Trauernde Frauen* von Hannah Höch und den Kreuzigungsbildern von Otto Dix.

Ausführlich ging die Referentin auf die dem amerikanischen abstrakten Expressionismus verwandte europäische abstrakte Kunstrichtung ein, auf *Informel* (Deutschland) bzw. *Tachismus* (Frankreich), und stellte deren wichtigste Vertreter vor, u. a. Wols und Jean Fautrier für Frankreich sowie Karl Otto Götz und Emil Schumacher für Deutschland.

In Exkursen lernten die Teilnehmerinnen die

Künstlergruppen CoBrA, Quadriga und die japanische GUTAI sowie die besondere Situation in der DDR kennen. Die Künstler dort standen nach dem Krieg unter dem politischen Einfluss durch die SED, die Themen aus der Arbeitswelt und eine realistische, ja diese idealisierende Darstellungsweise forderte. Der Bildtypus *Brigadebild* und die Kunstströmung *Sozialistischer Realismus* entstanden.

Frau Dr. Kessler-Slotta dankte der Referentin für die kompetente, souveräne Darstellung des so facettenreichen Themas. Bleibt zu erwähnen, dass die Teilnehmerinnen auch die Abendstunden miteinander verbrachten und unter der versierten Führung der Bundesvorsitzenden Barockviertel und Altstadt von Fulda erkundeten. Dabei kamen sie überraschend in den Genuss der Auftritte von *Zucchero* und *Pur*, die im Rahmen der Open-Air-Domplatzkonzerte das Publikum begeisterten.

Angelika Bausch/Sigrid Lindner



Foto: Dr. Elisabeth Kessler-Slotta



40 Jahre "ARCHIV der deutschen FRAUENBEWEGUNG - AddF"

Am 29. Juni 2024 fand im Rathaus Kassel ein Festakt zum 40-jährigen Bestehen des Archivs der deutschen Frauenbewegung (AddF) statt. Ein abwechslungsreiches Programm aus Grußworten, Rückblicken, einer Performance von zwei Frauen, die Zitate von Frauenrechtlerinnen des 19. bis 21. Jahrhunderts vortrugen, sowie musikalischen Schmankerln des Trio Grandezza bot bei hochsommerlichen Temperaturen einen denkwürdigen und anregenden Kulturgenuss.

Das AddF sammelt, archiviert und sichert Dokumente zur Geschichte der deutschen Frauenbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Seit 2011 zählt der Archivbestand zum „Verzeichnis national wertvoller Archive“ innerhalb von Kulturgutschutz Deutschland. Doch das Archiv konzentriert sich nicht nur auf die Bestandsbewahrung, sondern zielt durch Publikationen, Vorträge und Veranstaltungen zur Frauengeschichte auf einen Bewusstseinswandel in der gegenwärtigen Gesellschaft. Das Archiv agiert als Forschungsinstitut und Dokumentationszentrum.

Der Bibliotheksbestand, das Bildarchiv, die Sammlungen sowie einzelne Nachlässe, u.a. derjenige von Elisabeth Selbert, einer der Mütter des Grundgesetzes, und Aktenbestände sind über den Online-Katalog des AddF – www.addf-kassel.de – und den Meta-Katalog – meta-katalog.eu – des Dachverbandes i.d.a. (www.ida-dachverband.de) recherchierbar.

Seit 2014 lagern auch die Archivbestände unseres Verbandes, soweit sie von der Bombardierung unserer Geschäftsstelle in Nürnberg 1945 verschont geblieben sind, im AddF in Kassel. Im Jubiläumsheft unserer Zeitschrift 1/2016 (S. 3-8) habe ich auch auf dort archivierte Medaillen aufmerksam gemacht. In Heft 1/2016 folgte von Frau Barbara Günther, Mitarbeiterin im AddF, eine kurze Vorstellung des Archivs. (S. 8-9).



Dr. Elisabeth Kessler-Slotta und Barbara Günther, Mitarbeiterin im AddF Foto: privat

Abschließend appelliere ich an alle Gruppenvorsitzenden und Mitglieder: Sollten Sie Akten oder historische Dokumente unseres Verbandes sicher aufbewahrt wissen wollen, wenden Sie sich an das **AddF, Gottschalkstr. 57 in 34127 Kassel**.

Aus gutem Grund und zu Recht feiert das AddF sein 40-jähriges Jubiläum mit dem Konterfei der Frauenrechtlerin Hedwig Dohm (1831-1919), die 1873 als Erste das Stimmrecht für Frauen forderte, mit dem Slogan „Wir bewegen Geschichte“.

Elisabeth Kessler-Slotta

Freundschaft fürs Leben

Kultur erleben in netter Gesellschaft bietet auch die Gelegenheit, neue Bekanntschaften und Freundschaften zu schließen.

So lernten sich auf unserer Burgund-Reise zwei Damen kennen, die beide noch nicht lange Mitglied in unserem Verein sind. Ich machte sie miteinander bekannt, da sie beide im gleichen Ort in der Nähe von Freiburg wohnen. Unsere mehrtägige Reise legte den Grundstein für ihre neue Freundschaft. Sie erlebten, wie wertvoll es ist, in einer Gemeinschaft unterwegs zu sein, in der sich jede um die andere kümmert und eine große Kameradschaft erlebbar ist.

Auch zuhause trafen sie sich fortan immer wieder. Und so war es selbstverständlich, dass eine der beiden Damen die andere kurzerhand zum Arzt fuhr, als diese sich nicht gut fühlte. Beim Arzt angekommen, stellte sich heraus, dass es sich um einen Herzinfarkt handelte, die Dame mit dem Notdienst sofort in die Uniklinik Freiburg eingeliefert und operiert werden musste.

Bei unserem ersten Treffen nach unserer Burgund-Reise habe ich dann von unserem zwischenzeitlich wieder genesenen Mitglied gehört: „Der Eintritt in den Deutschen Verband Frau und Kultur e.V., Gruppe Freiburg, war das Beste, was ich dieses Jahr gemacht habe! Meine neue Bekannte hat mir das Leben gerettet!“

Claudia Schall, Gruppe Freiburg

Gruppen berichten von ihren Veranstaltungen

Atelierbesuch bei Helga Marten

An den Wänden der großzügigen Altbauwohnung, in der Helga Marten ihr Atelier eingerichtet hat, ist ein langes Künstlerinnenleben zu besichtigen.

Die Malerin, die sich nach der Heirat mit dem Philosophen Rainer Marten in den 1950er-Jahren in Freiburg niederließ, blickt auf fast 70 Schaffensjahre zurück. Und mit 92 hört sie nicht auf, Leinwände mit Ölfarben zu bearbeiten. Da der Tod, wie sie sagt, in der letzten Lebensphase „ein Wörtchen mitredet“, das Malen schneller gehen muss, ersetzt sie den Pinsel zunehmend durch die Hand.

Seit zwei Jahren befindet sich die Malerin in einer ungeheuer intensiven „wilden Spätphase“ (Marten), von der sich eine Abordnung der Gruppe Freiburg unter ihrer aktiven Vorsitzenden Claudia Schall in der Reihe „Atelierbesuche“ vor Ort überzeugen konnte.

Die Künstlerin, die selten so viele Menschen auf einmal in ihren Räumen zu Besuch hatte, gab Auskunft über ihr Leben als Künstlerin („Wenn ich nicht male, verdorre ich“) und hatte dabei ihre Galeristin Ulrike Claeys an der Seite, die das große Werk der Malerin in einem zweibändigen Werkverzeichnis geordnet und mehrere Ausstellungen kuratiert hat.



*Helga Marten, Zitrone mit Blattstiel, 2018
Foto: Galerie Claeys, Jürgen Glocke*



*Die Malerin Helga Marten in ihrem Atelier in Freiburg
Foto: Galerie Claeys, Jürgen Glocke*

Seit einigen Jahren vertritt sie ihr Werk auch auf der ART Karlsruhe. Es war eine späte Entdeckung. Helga Marten, für die Malen so selbstverständlich ist wie die tägliche Nahrungsaufnahme, hatte sich nie für die Vermarktung ihres Oeuvres interessiert. Sie verkaufte ihre Landschaften, Stillleben und Porträts an Freunde und Bekannte, die ihr gern auch Modell sitzen. Früher führte

sie auf Reisen ein Skizzenbuch mit. Jetzt, da ihr die Fortbewegung beschwerlich geworden ist, lässt sie sich durch Fotografien anregen oder durch Dinge, die man ins Atelier mitnehmen kann. Vertrocknete Blumen da und dort künden davon. Helga Marten hat im Nachgang des Expressionismus unbeirrt figürlich gemalt – immun gegen alle Richtungen der Nachkriegszeit. Im Alter, sagt sie, sei sie freier geworden, radikaler – und man gewinnt den Eindruck, sie staune selbst über die künstlerischen Möglichkeiten, die ihr gegen Ende des Lebens eröffnet wurden. Die Farbgebung ihrer Gemälde ist kühner geworden, der Farbauftrag gestischer, die Linienführung expressiver. Im Anschluss an den Besuch, der die Malerin sichtlich erfreute und aufleben ließ („Die Bilder freuen sich, dass Sie da sind“), fanden sich die Teilnehmerinnen auf eine Stippvisite in der nahe gelegenen Galerie ein.

Galeristin Ulrike Claeys hat sich vor 15 Jahren entschieden, nur Künstlerinnen auszustellen. 70 Prozent der Absolventinnen von Kunsthochschulen seien weiblich, aber nur 30 Prozent fänden sich auf dem Markt wieder, so die niederschmetternde Bilanz. Unter den 50 gefragtesten Malern sei keine einzige Frau. Bei Einzelausstellungen gibt es ein Verhältnis von 80 (männlich) zu 20 (weiblich) Prozent. Beim Nachwuchs ändert sich das gerade. Was die Sichtbarkeit von Frauen im Kunstbetrieb angeht: Da bleibt ein dickes Brett zu bohren, weiß die Expertin Ulrike Claeys.

Dr. Bettina Schulte, Gruppe Freiburg

König Ludwig II. von Bayern. Seine Zeit, seine Schlösser, sein Leben.

Vortrag von Marlene Szymanek

Seine Liebe galt den Pferden, sein Herzblut der Natur. Seine Passion war das Bauen, sein Anspruch an Präzision galt Architekten, Handwerkern und Künstlern, die diese Herausforderungen zu neuen Erfindungen anspornte. Seine Freizügigkeit galt Richard Wagner und seine Leidenschaft dessen Opern. Seine Abneigung galt Aufmärschen und Militärparaden sowie der Jagd, sein Hochmut mündete in „König von Gottes Gnaden“.

König Ludwig II. lebt in seiner ganz eigenen Welt. Er ist ein schlechter Unterhalter, wird menschenscheu und nur noch zu wenigen Auserwählten hält er privaten Kontakt - das aber lebenslang. So zu seiner Kinderfrau Sybilla von Meilhausen und zu Richard Wagner, dem er das Festspielhaus in Bayreuth großzügig mitfinanziert und nach dessen Tod er regen Briefkontakt mit Cosima Wagner pflegt.

Bei der Geburt Ludwigs am 25. August 1845 ist von der scheinbar stabilen Welt des Adels nicht mehr viel übrig. Mit dem Bau der Eisenbahn werden Kohle, Eisen und Stahl gebraucht und eine industrielle Eigendynamik entwickelt sich. Unruhen und Revolutionen erschüttern die politische und gesellschaftliche Ordnung und der Ruf nach Demokratie wird laut.

Ludwig II. erledigt seine königlichen Aufgaben stets zügig, eigene Ideen bleiben von den Honoratioren im Parlament ungehört. Vermutlich ist es Ludwig einfach zu wenig, nur als „Unterschrift-Leistender“ tätig zu sein. Er ist nur noch selten in München und bevorzugt als Wohnsitz Schloss Berg am Starnberger See, wo für ihn eine Telegrafenerleitung nach München gelegt wird, oder Burg Schwangau (heute Schloss Hohenschwangau) in herrlicher Alpenkulisse bei Füssen. Hier verbringt die Königsfamilie gerne den Sommer. Besonders die Königin liebt die Berge des Allgäus und bricht mit ihren Söhnen Ludwig und Otto oft zu langen Wanderungen auf.

Bereits im September 1864, ein halbes Jahr nach seiner Ernennung zum König, kommt Richard Wagner nach München. Wagner lebt in Zürich, da er wegen seiner republikanischen Gesinnung und Teilnahme am Dresdner Maiaufstand dorthin geflohen war. Der junge König und der 32 Jahre ältere Komponist planen, München zur Musikhauptstadt Europas werden zu lassen und beauftragen Gottfried Semper mit der Planung eines Festspielhauses. Aber die bayerischen Minister sind über den Entwurf Sempers nicht amüsiert und das Projekt wird aus Kostengründen verworfen.

1868 reifen bei Ludwig Pläne, die Burgruine Vorderhohenschwangau (heute Schloss Neuschwanstein) zu kaufen und nach seinen Plänen neu zu gestalten. "Auf steiler Höh', umweht von Himmelsluft dazu heilig und unnahbar"



Schloss Neuschwanstein um 1900

Foto: Wikimedia

und sie soll „Im echten Stil der alten deutschen Ritterburgen“ entstehen, so König Ludwig II. an Richard Wagner. Sie soll des Königs privater Rückzugsort werden. Als 1869 der Grundstein gelegt wird, ist Ludwig 24 Jahre alt.

Die gefährliche Lage auf einem hohen Felsen über der Pöllatschlucht veranlasst die Arbeiter, den „Krankenunterstützungsverein Schwangau“ zu gründen, der einen der Grundsteine für die Krankenversicherung in Deutschland legt. Auch Ludwig soll sich finanziell daran beteiligt und ggf. auch seinen Leibarzt zu erkrankten Arbeitern geschickt haben.

Bayern muss unter Ludwig II. zwei Kriege führen. 1866 den Preußisch-Österreichischen Krieg an der Seite der unterlegenen Österreicher, Ludwig flüchtet zu Richard Wagner in die Schweiz.

1870/71 kämpfen bayerische Soldaten an der Seite Preußens gegen Frankreich. Nach dem Sieg der Preußen dank neuer Krupp-Stahlkanonen, fordert Otto von Bismarck König Ludwig II. auf, dem preußischen König die Kaiserkrone anzubieten, da er als bedeutendster König Deutschlands gilt. Zunächst weigert sich Ludwig, die „Kaiserurkunde“ zu schreiben und will sein Briefpapier verlegt haben. In Aussicht gestellte Zuwendungen von jährlich 300.000 Mark seitens Bismarcks überzeugen ihn dann doch. Die Einladung nach Versailles zur Proklamation des deutschen Kaisers Wilhelm I. im Januar 1871 sagt er jedoch wegen Zahnschmerzen ab.

König Ludwig II. stirbt auf bis heute ungeklärte Weise am Pfingstsonntag, dem 13. Juni 1886, im Starnberger See bei Berg. Der Sarkophag Ludwigs befindet sich in der Gruft der Wittelsbacher in der Michaelskirche in München.

Ein Vergleich: Der verlorene Krieg 1866 kostete Bayern 51 Mio. Goldmark, dazu viele Menschenleben. Ludwigs gebaute Träume kosteten rund 50 Mio. Goldmark, die für den bayerischen Staat bis heute eine sprudelnde Geldquelle sind und die damaligen Bausummen inzwischen mehrfach eingespielt haben.

Einspielungen kurzer Sequenzen aus Wagners Opern rundeten den Vortrag ab.

Marlene Szymanek, Gruppe Hamm

Die Palette der Frauen – Spanische Malerinnen durch die Jahrhunderte

Vortrag von Prof. Dr. Helmut C. Jacobs

Spanische Malerinnen sind in keinen gängigen Werken der Kunstgeschichte zu finden. Zu Unrecht, wie Prof. Dr. Jacobs anhand seiner Vorstellung von spanischen Malerinnen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, beginnend bei Teresa Diez aus dem 14. Jh., deutlich machte. Neben vielen anderen ging er besonders auf die drei folgenden Künstlerinnen ein.

Victoria Martín de Campo (1794-1869) machte sich durch Porträts und Genrebilder, die das alltägliche Leben und die Kultur Spaniens darstellten, einen Namen. Ihre Werke zeichnen sich durch eine lebendige Farbpalette, detaillierte Texturen und die feine Ausarbeitung des Gesichtsausdrucks aus. Sie beteiligte sich an diversen Ausstellungen und erhielt mehrere Auszeichnungen.

Sie war zu ihrer Zeit berühmt und anerkannt, geriet aber nach ihrem Tod in Vergessenheit.

Erst in den letzten Jahrzehnten begannen Kunsthistoriker ihr Werk wieder zu entdecken und ihre Bedeutung für die spanische Kunstgeschichte zu würdigen.



Victoria Martín de Campo, Selbstbildnis, um 1840

Maruja Mallo (1902-1995) gilt als eine der wichtigsten Vertreterinnen des spanischen Surrealismus. Von 1922 bis 1926 studierte sie in Madrid an der Königlichen Akademie der Schönen Künste, traf hier auf bedeutende Künstler und Intellektuelle ihrer Zeit, u. a. Salvador Dalí, Federica García Lorca und Luis Buñuel. Sie wurde schnell zu einer prominenten Figur der spanischen Avantgarde. Als Mitglied der „Generación del 27“, einer Gruppe von Dichtern, Künstlern und Intellektuellen, trieb sie die kulturelle Erneuerung Spaniens voran.

Mallos Werke, beeinflusst von der traditionellen spanischen Kunst sowie dem Kubismus und Surrealismus, sind bekannt für ihre kräftigen Farben und außergewöhnlichen Kompositionen. Sie erforschte die Rolle der Frau, das städtische Leben und die Beziehung von Mensch und Natur.

Durch den Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges 1936 ging Mallo ins Exil, zunächst nach Buenos Aires, wo sie an der Universität lehrte. Sie wandte sich zunehmend mythologischen und metaphysischen Themen zu.

1943 ließ sie sich in Paris nieder, arbeitete weiterhin künstlerisch und stellte international aus. Ihre Werke wurden nun abstrakter und experimenteller. 1962 kehrte Mallo endgültig nach Spanien zurück, erlebte die Wiederbelebung ihres Ruhmes und erhielt zahlreiche Auszeichnungen für ihr Lebenswerk. Ihr künstlerisches Erbe umfasst viele Gemälde, Zeichnungen und Skulpturen, die weltweit in bedeutenden Museen zu bewundern sind. Mallo gilt als eine der einflussreichsten Künstlerinnen des 20. Jh., deren Werk geprägt ist von einer einzigartigen Mischung aus Surrealismus, sozialem Kommentar und ihrer tiefen Verbindung zur spanischen Herkunft.

Lita Cabellut, (*1961) ist eine renommierte zeitgenössische Künstlerin, bekannt für ihre großformatigen Porträts und ihre einzigartige Maltechnik. Ihre Arbeiten finden internationale Anerkennung. Sie gehört zu den bedeutendsten Künstlerinnen ihrer Generation.

Cabellut wuchs in Barcelona als Roma-Mädchen in Armut auf und lebte auf der Straße. Als sie 12 Jahre alt war, wurde sie von einer wohlhabenden Familie adoptiert, die ihre künstlerische Begabung erkannte und förderte. Mit 13 Jahren beeindruckte sie ihr erster Besuch im Prado derart, dass ihre Leidenschaft für Kunst entfacht wurde. Sie zog nach Madrid und setzte ihre künstlerische Ausbildung fort. Mit 19 Jahren ging sie nach Den Haag und studierte dort an der Gerrit-Rietveld-Akademie.

Hier entwickelte sie ihren eigenen unverwechselbaren Stil, die Kombination traditioneller Techniken mit modernen Ansätzen. Ihre kraftvollen Porträts stellen oft historische und literarische Figuren dar. Ihre Technik umfasst Schichten von Farbe, die sie wiederholt aufträgt und abkratzt, so erzeugt sie eine einzigartige Textur und Tiefe. Ihre Bilder weisen eine emotionale Intensität und eindrucksvolle Größe oft in monumentalem Maßstab auf.

Cabelluts Arbeiten sind beeinflusst von ihrer eigenen Lebenserfahrung und Beobachtung der menschlichen Natur. Ihr wesentliches Element ist die Erforschung von Licht und Schatten im physischen und metaphorischen Sinne. Ihre Gemälde sind bekannt für ihre dramatische Beleuchtung und vermitteln emotionale und psychologische Tiefe.

Ihre Werke sind in bedeutenden Sammlungen und Museen weltweit vertreten und sie erhielt zahlreiche Auszeichnungen. Lita Cabellut lebt und arbeitet heute in den Niederlanden.

Renate Hoinko, Gruppe Bochum

Faszinierendes Modemuseum Meyenburg

Tagesfahrt der Gruppe Lübeck

An einem Donnerstag im Juni hatten sich 32 Damen der Gruppe Lübeck mit dem Reisebus in Richtung Brandenburg aufgemacht. Ziel war das Modemuseum in Meyenburg, einem kleinen Ort ganz im Norden von Brandenburg. Das Schloss Meyenburg, dessen älteste Teile aus dem Mittelalter stammen und das mehrfach renoviert und umgebaut wurde, beherbergt seit 2006 ein außergewöhnliches Museum: das Modemuseum Meyenburg. Es basiert auf der umfangreichen Privatsammlung von Josefine Edle von Krepl und zeigt Festtags- sowie Alltagsmode des 20. Jahrhunderts.

Josefine Edle von Krepl sammelt seit frühester Jugend getragene Mode. Sie studierte Modedesign und Journalismus, arbeitete viele Jahre bei der Zeitschrift *Für Dich*, eröffnete in Berlin Friedrichshain die erste private Boutique in Ost-Berlin. Ihre Sammlung wuchs weiter und Anfang dieses Jahrhunderts konnte sie in Meyenburg ihren Traum von einem Modemuseum Realität werden lassen. Mittlerweile hat Josefine Edle von Krepl sich aus der Leitung zurückgezogen. Heute sorgt ein Förderverein für das Fortbestehen des Museums.

Die Ausstellung der Mode ist in Dekaden gegliedert und zeigt die jeweils zeittypische Kleidung mit entsprechenden Accessoires wie Schuhen, Taschen und Schmuck. Von Dessous um 1900, festlichen Kleidern mit geschnürter Taille aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts bis zu den Ballkleidern der 1920er und 1930er Jahre, alles äußerst kunstvoll, handgefertigt, vieles mit Schmucksteinen und Pailletten verziert und in den Räumen des Schlosses wunderbar präsentiert. Aber auch Kleidung des Alltags hat ihren Platz. Kleider aus der Zeit des 2. Weltkriegs und der Nachkriegsjahre – entstanden aus der Notwendigkeit, aber auch der Kreativität

des „aus Alt mach Neu“ und „aus Zwei mach Eins“ – sind zu bestaunen.

Mit kompetenter Führung wurden wir durch diese Zeitreise der Mode geführt, mit Geschichten, Erläuterungen, Anekdoten.

Es folgten die weiten und bunten Röcke, Pünktchen-Stoffe und Petticoats der 1950er Jahre und wir erinnerten uns an erste Modeeindrücke aus unserer Kindheit. Wir kamen in die Hippiezeit mit Flower-Power, mit weiten, langen, bunten Hosen, mit Stiefeln mit Plateausohlen. Und mit der Disco-Mode der 1970er und 1980er erreichten wir dann unsere Jugendzeit. Fröhliche Kommentare wie „Weißt du noch?“ und „So ein Minikleid hatte ich auch.“ waren zu hören.

Eine beeindruckende Reise durch 100 Jahre Mode ging zu Ende. Im Anschluss an die Führung erwartete uns das Museumscafé. In gemütlicher Umgebung, liebevoll und passend eingedeckt mit Sammeltassen und -tellern, konnten wir bei Kaffee und Kuchen beginnen, die faszinierenden Eindrücke zu verarbeiten.

Bis zur Weiterfahrt nach Plau am See blieb aber noch Zeit für einen ausgiebigen Spaziergang durch den Schlossgarten, angelegt als englischer Landschaftspark. Die Zeit in Plau konnte individuell genutzt werden, dann ging es etwas müde, aber voller Modeeindrücke zurück nach Lübeck.

Der Kommentar einer Teilnehmerin fasste den Tag treffend zusammen: „Fahrt nach Meyenburg. Das klang für mich nicht so spannend. Jetzt bin ich komplett überwältigt von diesen wunderschönen Kleidern, der Leistung von Josefine Edle von Krepl und den Geschichten, die wir zur Mode gehört haben. Den Tag werde ich so schnell nicht vergessen. Er hat sich gelohnt.“

Lore Evers, Gruppe Lübeck



Impressionen aus dem Modemuseum Meyenburg



Fotos: Modemuseum Meyenburg

Sommerfest auf dem Dottenfelder Hof bei Bad Vilbel



Eingang zum Dottenfelder Hof – ein landwirtschaftliches Gemeinschaftsprojekt
Fotos: privat

Achtunddreißig Damen der Gruppe Gießen unternahmen einen Ausflug aufs Land, um bei bestem Wetter das diesjährige Sommerfest zu begehen. Gleich drei Aktionen bot der Dottenfelder Hof, ein Demeter-Bauernhof mit Tierhaltung, für einen interessanten und vergnüglichen Nachmittag.

Der Hof selbst wurde schon im Jahr 976 urkundlich als „Dudtunfeld“ erwähnt als Versorgungsbetrieb des Klosters Worms. Dabei blieb es bis zur Säkularisierung 1803. Nach der Gebietsreform 1951 begann eine unruhige Zeit, Spekulanten interessierten sich für das Bauland mit Potential bei Vilbel im Einzugsgebiet Frankfurts.

1968 wurde von zwei heimischen Familien die »Betriebsgemeinschaft Dottenfelderhof« gegründet. Nach langen Verhandlungen mit dem Hessischen Landwirtschaftsministerium erhielten sie einen auf fünf Jahre befristeten Pachtvertrag, der nur verlängert werden sollte, wenn Wirtschaftlichkeit, Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit und ein Funktionieren der Gemeinschaft nachgewiesen wurde – aber unter dem Vorbehalt, dass keine Nutzungsansprüche von öffentlicher Stelle erhoben würden.

Trotz des anhaltenden Drucks der Behörden und des Bodenmarktes wurden die Bedingungen erfüllt. Eine längerfristige Zukunftssicherung des Hofes konnte erst 1979 erreicht werden. Heute wird nach Demeter-Vorschrift biologisch-dynamischer Landbau und Tierzucht betrieben und das Hofgut gilt als „Vorzeigeprojekt“.

In zwei Gruppen erfolgte ein Rundgang mit Schwerpunkt zur Tierhaltung: Man konnte den 80 „horntragenden

Schwarz-Bunten“ im Offen-Stall beim Grünfutter-Genuss zuschauen, danach geht es für die Herde zusammen mit den Kälbchen auf die Weiden, wo sie auch über Nacht verbleiben. Die Hühner (natürlich mit Hähnen) können sich tagsüber in einem großen teilweise überdachten Auslauf aufhalten – bei beginnender Dunkelheit gehen sie freiwillig in die Hallen mit den Sitzstangen und den Legemöglichkeiten.

Es werden auch Schweine (ebenfalls alte Rassen) gehalten, sehen konnte man zurzeit nur eine kräftige, aber erschöpfte Sau, die im Außenbereich mit ihren wuseligen Ferkeln untergebracht war – Schweinepest-Alarm machte den Besuch der Stallungen unmöglich.

Es versteht sich von selbst, dass der Hof kein „Bullerbü“ und auch kein Gnadenhof ist. Alle Nutztiere werden letztendlich verkauft, aber aus Hygienegründen nicht selbst geschlachtet. Eier und Milch werden in hofeigenen Betriebsteilen (Backhaus, Käserei und Hofcafé) verwertet und im großen modernen Bioladen sowie auf Wochenmärkten in der Umgebung verkauft.



Die erschöpfte Sau "Lotte" mit ihren vielen Ferkeln

In einem Seminarraum war anschließend für Kaffee und Kuchen gedeckt, eine köstliche Kuchenauswahl vervollkommnete den Nachmittag. Halt – nicht zu vergessen war die Möglichkeit, sich im Bioladen mit Brot, Käse, Eiern, Butter einzudecken. Davon wurde intensiv Gebrauch gemacht.

Der Seminarraum dient sonst der Weiterbildung, denn neben der Ausbildung eigener Mitarbeiter werden auch externe Schulungen abgehalten zu biologisch-dynamischem Landbau und Saatucht.

Für das besondere Projekt „Schulbauernhof“ rundete der Verein die Spenden der Besucherinnen auf 125,00 Euro auf. Gut angelegtes Geld, das den Schulklassen die Produktion der Nahrungsmittel wieder etwas näherbringt.

Brigitte Sekula, Gruppe Gießen

Kontaktaufnahme zu den Gruppen

Aachen, 1. Vors. Prof. Ulla Dohmann, Tel. 02406 3736
E-Mail: ulladohmann@gmail.com

Bad Neuenahr-Ahrweiler, 1. Vors. Anke Linsa
Tel. 02641 90 610 10, E-Mail: alinsa@web.de

Bochum, 1. Vors. Renate Ruhlig-Schulte, Tel. 0234 67126
E-Mail: ruhlig-schulte@t-online.de

Bremen, 1. Vors. Christa Zoch, Tel. 0151 11966730
E-Mail: info@christa-zoch.de

Delmenhorst, 1. Vors. Marianne Huismann, Tel. 04221 18848
E-Mail: bnw.huismann@web.de

Dortmund, 1. Vors. Elke Cronau, Tel. 0231 136200
E-Mail: ecronau@gmx.de

Dresden, 1. Vors. Elke Fischer, Tel. 0351 2020507
E-Mail: fischer.elke@gmx.net

Essen, 1. Vors. Dr. Ulrike Köcke, Tel. 0201 779440
E-Mail: u.koecke@t-online.de

Freiburg, 1. Vors. Claudia Schall, Tel. 0761 288258,
mobil: 0170 8044141, E-Mail: C.Schall-FuK-Freiburg@web.de

Gießen, 1. Vors. Brigitte Sekula, Tel. 06403 74851
E-Mail: hbts.sekula@t-online.de

Hamm, 1. Vors. Marlene Szymanek, Tel. 02381 34623
E-Mail: mszymanek@web.de

Herne, 1. Vors. Maria-Elisabeth Warnecke, Tel. 0173 8921614
E-Mail: mariawarnecke@web.de

Ludwigshafen/Mannheim, 1. Vors. Dr. Wiltrud Banschbach-Hettenbach, Tel. 06234 929744, E-Mail: wibahe@gmx.de

Lübeck, 1. Vors. Lore Evers, Tel. 0173 6061998
E-Mail: lore.evers@frau-und-kultur.de

Moers, 1. Vors. Anne Helmich, Tel. 02801 6881
mobil: 01765-5724642, E-Mail: A.H.Helmich@t-online.de

Münster, 1. Vors. Gisela Externest, Tel. 0251 393566
mobil 0157-39105661, E-Mail: gilla.externest@gmx.de

Nürnberg, 1. Vors. Barbara König, Tel. 0911 21086279
E-Mail: bkoenig@outlook.com

Impressum

Blickpunkt frau und kultur
Ausgabe 3/2024

Herausgeber:

Deutscher Verband Frau und Kultur e.V.
www.verband-frau-und-kultur.de

Bundesvorsitzende:

Dr. Elisabeth Kessler-Slotta
Uhlandstr. 55, 44791 Bochum
Tel.: 0234 580356
E-Mail: ekessler-slotta@web.de

Redaktionsteam:

Dr. Sigrid Lindner (Redaktionsleitung)
Steinkuhlstr. 87, 44799 Bochum
Tel.: 0234 380329
E-Mail: sigrid.lindner@ruhr-uni-bochum.de

Ursula Michalke (Layout)
Thomas-Mann-Str. 6, 90763 Fürth
Tel.: 0911 630536
E-Mail: ulla.michalke@live.de

Gabriela Weber-Schipke
Wingertsfeldstr. 12, 68642 Bürstadt
Tel.: 06206 710905
E-Mail: weber-schipke@web.de

**Abonnements für Nichtmitglieder, Adressänderungen
und Neuanmeldungen:**

Anke Linsa
Apollinarisstr. 20, 53474 Bad Neuenahr-AW
Tel. 02641 9061010
E-Mail: alinsa@web.de

Bezugspreis für neue Abonnements ab der Ausgabe 03/2024:
Jährlich 20 € inkl. Porto

Konto für Verbandsabgabe und Abonnements:

Dt. Verband Frau und Kultur e.V.
Postbank Essen, IBAN DE91 3601 0043 0611 9184 39

Druck:

Druckerei Plettner, Schwabacher Str. 512a, 90763 Fürth

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. Mit Namen gekennzeichnete Beiträge stellen nicht in jedem Fall die Auffassung der Herausgeber dar.

Wir freuen über Ihre Mitarbeit an unserer Verbandszeitschrift. Schon jetzt bitten wir um Ihr Verständnis, wenn wir uns unaufgefordert zugesandte Beiträge aus redaktionellen Gründen verändern, diese mit der Bitte um Überarbeitung an die Verfasserin oder den Verfasser zurücksenden oder ablehnen müssen.

Unser Verband

gehört zu den traditionsreichen Frauenverbänden Deutschlands
arbeitet überparteilich und überkonfessionell
ist über Gruppen in 17 Städten der BRD vertreten
ist vernetzt mit Verbänden ähnlicher Zielsetzung auf nationaler und internationaler Ebene,
dem Deutschen Frauenrat, UN Women Deutschland, Bündnis Sorgearbeit fair teilen
www.verband-frau-und-kultur.de

Unsere Ziele

kulturelle Teilhabe und lebendige Kommunikation zu ermöglichen
den Gedankenaustausch und eine öffentliche Meinungsbildung anzuregen
den sozialen Zusammenhalt zu stärken
die Gleichstellung der Geschlechter und den Einsatz für deren Rechte zu intensivieren
ehrenamtliche Mitarbeit in unterschiedlichen Bereichen anzubieten

Unser Engagement

Organisation regelmäßiger Treffen zu Vorträgen
Angebot von Arbeitsgemeinschaften zu einem breit gefächertem Programm
Studienfahrten und Seminare zur Weiterbildung
gruppenspezifische Netzwerke zu regionalen Kulturangeboten
finanzielle Förderung sozialer wie bildungsrelevanter Projekte

Unsere Zeitschrift

Blickpunkt frau und kultur erscheint viermal jährlich
jeweils mit einem Schwerpunktthema
mit Berichten zu den Gruppenaktivitäten
mit Hinweisen auf Fortbildungsangebote
erreicht alle Mitglieder
ist gegen Gebühr für Interessierte erhältlich

Vertreten in

Aachen – Bad Neuenahr-Ahrweiler – Bochum – Bremen – Delmenhorst – Dortmund –
Dresden – Essen – Freiburg – Gießen – Hamm – Herne – Ludwigshafen / Mannheim –
Lübeck – Moers – Münster – Nürnberg